

die Winde den Umweg um die Südspitze Südamerikas machen müssen, wenn sie nicht durch Westindien Passage finden. Sollte auch 1914 ab Ende Februar eine Ablenkung stattfinden, dann würde die Windrichtung Nr. 3 schon im März eintreten und bis Juni, die Richtung Nr. 2 dann erst ab Juni bis Ende August gelten, also auch das Wetter für diese beiden Zeiten vertauscht werden. Da die erste Sonnenfinsternis aber ca. 40 geographische Grade westlich von Callao endet, so dürfte der Wind direkt durch Mittelamerika oder über die Anden gehen, was man ja schon zwei Wochen nach der Sonnenfinsternis vom 25. Februar erkennen kann.

## Kleine Mitteilungen.

### Die Nadelspitzen der Coniferen als Elektrizitätsträger.

Es ist bekannt, daß alle spitzigen Gegenstände die Elektrizität mehr anziehen, als Flächen; Elektrizität wirkt aber, wie zahlreiche Versuche erwiesen haben, günstig auf das Wachstum der Pflanzen. Professor *Lindström* in Helsingfors ist hierdurch kürzlich zu der Theorie gelangt, daß die langen spitzigen Grannen der Getreidearten auf die atmosphärische Elektrizität eine sogenannte Spitzenwirkung ausüben, und daß infolge davon die Getreideähren dauernd von Elektrizität umgeben sind.

Ist diese Theorie richtig, und dies ist wahrscheinlich, so müßten die Coniferen, soweit sie Nadeln tragen, in noch viel bedeutenderem Grade von wohltätiger Elektrizität umgeben sein, denn bei ihnen ist nicht nur die äußerste Spitze, wie bei den Getreidearten, sondern alle Äste dicht mit spitzigen Nadeln bedeckt, so daß hiernach die ganze Pflanze von atmosphärischer Elektrizität eingehüllt wäre. Daß in allen Nadelholzwäldern ein stärkerer ozonartiger Geruch herrscht, als in den Laubwäldern mit ihren breiten Blattflächen, ist allgemein bekannt. Vielleicht hat sich auch hierdurch im Werdegang der Natur allmählich der pyramidale, aufrechte Wuchs der Coniferen entwickelt, um so mehr als bei den nicht spitz-, sondern breitenadeligen Zapfenträgern, z. B. *Thuja*, *Ginkgo* u. a., der Wuchs nicht so kegelförmig ist, sondern, wie beim Laubholz, mehr in die Breite geht.

Wendisch-Wilmersdorf.

Dr. Graf von Schwerin.

### Buntblättrige Weiden.

Ich teilte in den »Mitteil. der DDG.« 1911 S. 258 mit, daß es nur eine einzige panaschierte Weidenart gäbe, nämlich *Salix cinerea tricolor*. Ferner, 1912 S. 356, bemerkte ich zu der Mitteilung des Herrn Superintendenten *Hörnlein* in einer Redaktionsnote, daß die von ihm gefundene *Salix fragilis* mit halb weißen halb grünen Blättern nicht konstant sei, daß vielmehr in dieser Weise panaschierte Triebe bei Vermehrung durch Pfropfung oder Stecklingsholz immer nur reingrüne oder völlig weiße, chlorophylllose Triebe ergäbe. Man kann also einen so panaschierten Trieb sehr wohl abschneiden und mit der Bezeichnung »*variegata*« ins Herbar legen, aber niemals ein buntfleckiges Individuum daraus ziehen. Es ist daher immerhin zu bedenken, ob die Benennung eines abgeschnittenen Ästchens mit nicht vererbbarer Eigenschaft zur Aufstellung einer neuen Namensform berechtigt, denn wir wollen mit botanischen Namen doch einzelne Pflanzen, nicht aber einzelne Astspitzen bezeichnen!

*Ad. Toepffer*, München, bezieht sich auf diese Äußerungen in einem Artikel »Buntblättrige Weiden« in »Naturw. Zeitschr. f. Forst- u. Landw. 1913, S. 350 und beschreibt dort einen von ihm an einer *Salix aurita*  $\times$  *viminalis* gefundenen einjährigen bunten Trieb, der aber der Beschreibung nach ebenfalls keine bunt-

blättrige Vermehrungspflanzen ergeben dürfte, denn er ist so großfleckig, daß die Blätter an seiner Spitze schon sämtlich weiß, also völlig chlorophylllos sind. Er stellt dann sämtliche ihm bekannt gewordenen buntblättrigen Weiden, wie folgt, zusammen:

1. *Salix alba tricolor* Wesmael, Mon. des Saules 1864, S. 265. Ich möchte hierzu bemerken, daß sich die Angaben Wesmaels in seinen Monographien über *Acer* und *Fraxinus* u. a. O. so überaus unzuverlässig erwiesen haben, daß es nur allzu wahrscheinlich ist, es handelt sich ebenfalls um *S. cinerea tricolor*, trotzdem er auch diese a. a. O. beschreibt.

2. *Salix aurita* × *viminalis*, bunt, die von *Joepffer* beobachtete.

3. *Salix cinerea variegata* Seringe, Rev. inéd. 1824.

Syn.: *S. acuminata* fol. var. Du Roi 1771.

*S. acuminata variegata*, Seringe 1815 und D. Cand. 1815.

*S. aurita* fol. var. Wimmer.

*S. aurita tricolor* Zabel.

*S. cinerea tricolor* K. Koch.

4. *Salix fragilis variegata* Malsch, Mag. Bot. Lap. 1911, S. 415. Dies wäre also dieselbe, wie sie *Hörnlein* gefunden hat.

5. *Salix prunifolia* fol. var. Dochnahl, die Band- und Flechtweiden usw. 1881.

Eine Beschreibung, wie die Panaschierungen bei den Weiden ad 1 und 5 beschaffen war, habe ich nicht erlangen können.

Nach allem Vorgesagten muß ich wenigstens vorläufig bei meiner Behauptung verharren, daß die bunte *Salix cinerea* bisher die einzige vermehrungsfähige buntblättrige Weide ist, die es gibt. Wenn *Joepffer* schreibt »doch gibt es buntblättrige Weidenformen, deren Etiolierung bei Stecklingsvermehrung vollkommen konstant ist«, so bedauere ich, daß er diese Formen nicht namhaft macht. Ich wäre als Sammler aller derartiger Seltenheiten außerordentlich dankbar, wenn sie mir zugänglich gemacht werden könnten. Da nach *T's* Angabe konstante Stecklingspflanzen davon vorhanden waren, müßten sie doch nachweisbar sein!

Wendisch-Wilmersdorf.

Dr. Graf von Schwerin.

### ***Picea Omorica* Pančić (mit Abbildung).**

Beistehende Abbildung, eine Photographie der Omorikafichte vom Heimatstandort, dürfte gewiß manchen Dendrologen interessieren. Der aufstrebende fast säulenförmige Wuchs, den Prof. Dr. *Pančić* in der Beschreibung der Omorikafichte erwähnt, ist hier deutlich zu erkennen.

Wengleich in den Dendrolog. Jahrbüchern die Omorikafichte häufig erwähnt worden ist, möchte ich doch noch einiges über diese seltene schöne Fichtenart sagen. Die Omorikafichte wurde im Jahre 1876 eingeführt. Prof. Dr. *Pančić* fand diese seltene, nur in Serbien, Bosnien, Montenegro und Westbulgarien und dort zumeist nur in unzugänglichen Schluchten vorkommende Fichtenart in einer rauhen Berg-egend des südwestlichen Serbiens.

Diese in der europäischen Pflanzenwelt vollständig isoliert dastehende Fichtenart ist am nächsten verwandt mit der ostasiatischen Art *Picea ajanensis* und der nordamerikanischen *Picea sitkaënsis*, was um so merkwürdiger ist, als sie einst, wie man mit fossilen Funden nachweisen kann, in der tertiären Flora weit verbreitet gewesen ist. Auch die Tatsache, daß der Name »Omorica« sämtlichen Slaven an der Drave, Save und Donau bis zum Adriatischen Meer geläufig ist, dürfte wohl dafür sprechen, daß dieser Baum im Bereiche der Gebirgszüge, welche die Alpen mit dem Balkan verbinden, einst viel mehr verbreitet war als dies jetzt der Fall ist, und daß er, wie *Pančić* bemerkt, wegen seines schlanken, hohen Wuchses oder einer anderen dem Menschen nützlichen Eigenschaft viel benutzt und infolgedessen an vielen Orten ausgerottet wurde.

Die Omorikafichte ist als älterer Baum einer Säulenzypresse vergleichbar, mit schmaler schlanker Krone, oben aufrecht wachsenden, in der Mitte des Stammes

wagerechten, nach unten hin hängenden, an der Spitze wieder aufstrebenden Zweigen. Die Seitenäste sind kurz, von 1—2 m Länge, die Belaubung grünlichgrau.

In der Heimat wird die Omorikafichte ein bis 50 m hoher Baum mit kerzengeradem Stamm.

Die von *Pančić* durch Samen verbreiteten Pflanzen haben sich überall äußerst widerstandsfähig erwiesen; sie zeigen einen raschen freudigen Wuchs auch unter den ungünstigsten klimatischen und Bodenverhältnissen. Die Winterhärte ist die der hochnordischen Coniferenarten gleich. Im nördlichen Schweden und in Finnland ist sie, wie mir von dort mitgeteilt wird, vollständig hart und zeigt auch dort raschen und üppigen Wuchs.

Gegen Kohlenruß und Staub ist sie vollständig unempfindlich. In der Nähe von Fabriken, wo wegen des Kohlenrußniederschlags andere Coniferen nur ganz kümmerlich fortkommen, zeigt die Omorikafichte freudiges Gedeihen. Für Industriegegenden und städtische Anlagen dürfte sie die empfehlenswerteste Conifere sein, schon deswegen, weil sie windige Lagen besser wie jede andere Conifere gut verträgt. An schattigen Plätzen und unter Druck von hohen Laubbäumen zeigt sie überall ebenso wie freistehend, flotten Wuchs. Ihres schmalen Wuchses wegen ist sie auch für weniger räumliche Plätze geeignet.

Das seltene Vorkommen von Omorikafichten in Gärten und Forsten hat seinen Grund in der schwierigen Beschaffung des Samens. Die wenigen Standorte sind so unzugänglich und liegen so weit ab von den Verkehrswegen, daß das Sammeln des Samens zu kostspielig ist und auch wohl wegen der Unsicherheit in diesen unwirtlichen Gegenden unterbleibt.

Im Jahre 1906 erhielt meine Firma (G. D. Böhlje in Westerstede) von *Rafn*-Kopenhagen ein größeres Quantum Samen, von welchem an 100000 Pflanzen gezogen wurden, die bis jetzt zu  $\frac{2}{3}$  in alle Länder verschickt worden sind. Man wird gewiß in den nächsten Jahren über die Wachstumsresultate noch hören. Hier im Forst, wo die Omorikafichte in ganz dürrtigem Boden in Gemeinschaft mit Rottannen gepflanzt wurden, gedeiht die Omorika vorzüglich, während die Rottannen nur kümmerlich wachsen.

Westerstede.

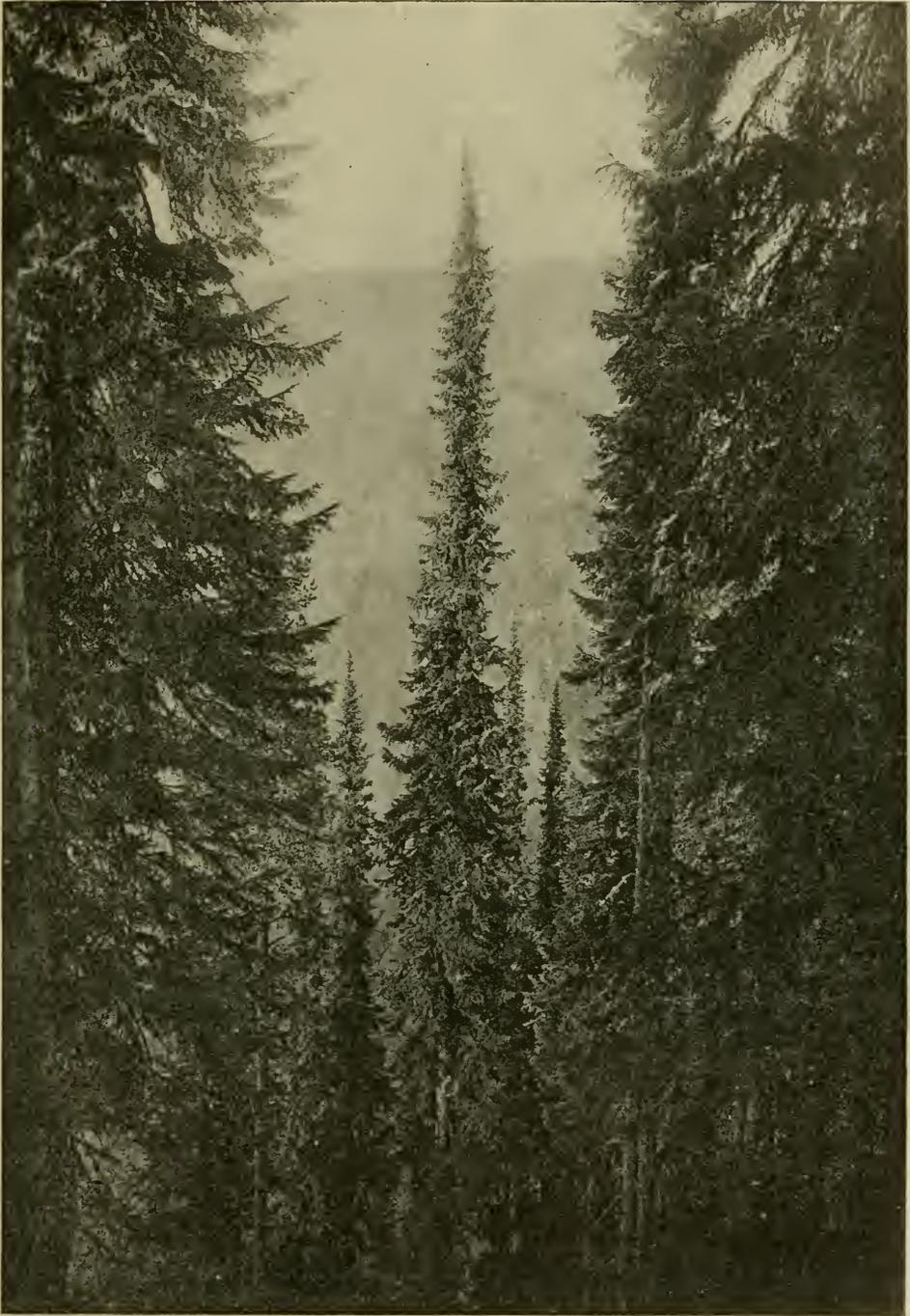
H. Bruns.

**Abies Pinsapo, die spanische Edeltanne, in ihrer Heimat** (mit 2 Abbildungen). (Brief an Herrn Direktor *Merck*, Hamburg.)

Sie werden gewiß denken, daß ich die Pinsapos vergessen habe. In der Tat hat sich mein Ausflug recht verzögert und das lag daran, daß ich erstens meine Reise nach Deutschland längere Zeit ausdehnte als wie ich ursprünglich plante, und zweitens eine passende Gelegenheit abwartete, die sich mir durch die Ankunft eines jungen deutschen Botanikers bot, der auch die Absicht hatte, sich diese seltenen Bäume einmal näher anzusehen. Dieser Herr, ein Dr. *Max Brandt* aus Dahlem bei Berlin, schloß sich mir also an, und so begaben wir uns zusammen auf die Reise. Ich habe selten eine so genußreiche und lehrreiche Tour gemacht und dafür, daß Sie mir die Anregung dazu gegeben haben, bin ich Ihnen sehr dankbar.

Separat sende ich Ihnen meine photographische Ausbeute.<sup>1)</sup> Leider ist das Resultat nicht berühmt, da ich beim Aufnehmen die schwierigen Lichtverhältnisse nicht immer richtig taxiert habe. Die Platten der Aufnahmen stehen Ihnen natürlich mit Vergnügen zu Diensten. Außerdem hat mein Reisegefährte auch eine größere Anzahl Aufnahmen gemacht. Diese sind noch nicht entwickelt, doch ist anzunehmen, daß bessere Bilder resultieren werden, da er über ein vorzügliches auslösbares Objektiv verfügte und wohl auch mehr Praxis für derartige Aufnahmen besitzt. Herr Dr. Brandt hat sich angeboten, Ihnen für Privat Zwecke Abzüge von den Aufnahmen

<sup>1)</sup> Wir können hier nur 2 Bilder davon bringen. D. Red.



*Picea Omorica* Pančić, Omorikafichte.  
Alter Bestand von *Picea Omorica* in Ost-Bosnien am Stolac.

zur Verfügung zu stellen. Er wird Ihnen auch auf Wunsch gerne über wissenschaftliche Fragen Antwort stehen, denn meine Beobachtungen, die ich nachstehend folgen lasse, sind natürlich recht dürftig.

Herr Dr. Brandt machte mich, bevor wir die Reise antraten, auf die Schrift des Botanikers Prof. *Neger* in Tharandt aufmerksam, die im Verlage von Ulmer in Stuttgart erschienen ist. Ich habe diese Schrift (von der ich mir ein Exemplar für Sie verschrieben habe, und das ich Ihnen nach Erhalt zugehen lassen werde) studiert und kann so ziemlich alles, was darin über die spanischen Pinsapowälder gesagt ist,



*Abies Pinsapo* in der Sierra de las Nieves.

unterschreiben. Die Übersetzung nach *Buck*, in den Mitteil. der DDG. 1912, S. 138, behandelt nur die Pinsapares auf dem Nordabhang des S. Cristobal bei Grazalema; die weitaus größeren Bestände mit viel höheren und mächtigeren Stämmen ist hingegen in dem der Sierra del Pinar (S. Cristobal) fast parallel laufenden Gebirgszug, der Sierra de las Nieves, die wir zu besuchen uns entschlossen. Die Sierra de las Nieves wird ca. 1600 m hoch; sie liegt von Ronda 6 Stunden (zu Pferde) entfernt, in ganz einsamer Landschaft. Auch hier kommen die Pinsapos nur auf dem Nordabhang vor. Die dritte Fundstelle ist die sich an die Sierra de las Nieves direkt anschließende Sierra de Yunquera, wo nur noch kleine Gruppen von Bäumen nach Aussage von Waldhütern, die wir sprachen, existieren und die vierte, die Sierra

de Bermeja, zwischen Estepona und Ronda, etwas südlich davon gelegen. Auch in dieser Sierra sind die Bestände sehr reduziert, ebenso sind die Bäume durchweg von kleinem krüppelhaftem Wuchs, sie sind jedenfalls mit den Riesen der Sierra de las Nieves nicht zu vergleichen. Über diese will ich mich jetzt etwas näher auslassen. Die Bestände sind über die in einem Zuge lang gestreckte Sierra verteilt und zwar stehen sie besonders stark in drei Bergeinschnitten. Die beiden größten Einschnitte heißen Cueva del Cuerno und Cañada de las Animas. Hier stehen fast durchweg Bäume von 4—5 m Umfang und etwa 30 m Höhe. Die höchsten Bäume (es sollen einige nach Aussage des Waldwärters 50 m Höhe erreichen) stehen am tiefsten, so ziemlich am Sockel des Bergzuges. Diese Bestände machen einen urwaldartigen Eindruck. Große mächtige Bäume, die von oben herabgestürzt sind, liegen kreuz



Abies Pinsapo in der Sierra de las Nieves.

und quer enturzelt auf dem Boden. Zum Teil sind diese alten morschen Baumleichen der Boden für andere Vegetation geworden, die übrigens ganz nordisch anmutet. Am auffallendsten ist die Verbreitung des Weißdorns, der gerade prachtvoll blühte und den Wald durchduftete. Der Eindruck ist der eines Laubwaldes, man könnte glauben, man käme in einen alten Buchenwald und man muß scharf zuschauen, um zu entdecken, daß es sich um eine Tanne handelt. Andere Bäume, besonders einzeln stehende, sehen von weitem alten knorrigen Eichen täuschend ähnlich. Charakteristisch für die Bäume ist, daß sie sich etwa 4—5 m vom Erdboden ab nach oben gabeln. Es streben 2, 3 und mehr Hauptäste in die Höhe und zwar fast vertikal. Ich habe sogar einen Baum gesehen, der 7 solche Streben aufwies. Eine andere weniger verbreitete Form ist die Gabelung im rechten Winkel, in der Art eines Spalierobstbaumes. Diese Gabelung ist etwa in der Art der Zeich-

nung S. 140 der »Mitteil. der DDG.« 1912, doch konnte ich feststellen, daß diese Art der Gabelung nicht zu häufig ist.

Dank der Einsamkeit der Gegend ist die Erhaltung der Bestände der Sierra de las Nieves auf unabsehbare Zeit gesichert. Auch bringt neuerdings der Staat, angeregt durch die lokalen Behörden Rondas, die wiederum durch Ausländer aufgeweckt sein dürften, den Pinsapares mehr Interesse entgegen. So ist seit 8 Jahren ein Waldwärter, der in einer kleinen lose aufgeschichteten Steinhütte haust, in der auch wir die Nacht verbrachten, in der Sierra de las Nieves, der zu verhindern hat, daß die Ziegen, nach den Menschen der ärgste Feind der Pinsapos und ihres Nachwuchses, in das Gebiet eindringen. Man kann also sagen, daß die Bestände sich langsam vergrößern werden, denn die wenigen Gemsen, die im Gebirge hausen, machen verhältnismäßig wenig Schaden. So ist jetzt auch untersagt, die Schnee-gruben, die Ronda im Sommer mit Schnee versorgten, auszubeuten. Die Neveros (unser Führer war 14 Jahre lang Nevero und kannte also die Sierra genau) haben früher wohl auch viel Schaden getan, indem sie sich Feuer anzündeten, wodurch dann Brände entstanden.

Die Bestände der Sierra de las Nieves schätzt der Waldwärter auf etwa 600 bis 700 ha.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß die Pinsapos am besten zwischen großem Felsgeröll fortzukommen scheinen. Manche wurzeln an fast senkrechten Felswänden.

Málaga.

O. Kusche.

#### Mitteilungen über Eschen (in der Jahresversammlung zu Aachen).

In der diesjährigen Jahresversammlung wurde ein mit dem Namen *Fraxinus alba* bezeichneter Eschenzweig zur Bestimmung vorgelegt. *F. alba* Marsh. gilt als Synonym zu *F. americana* L. Mit dieser bei uns selten angepflanzten Art hat die vorgelegte Pflanze keine Ähnlichkeit. Ebenso wenig mit *F. juglandifolia* Lam., die von verschiedenen Autoren, z. B. von Rehder, Lingelsheim, Schneider als Abart von *F. americana* betrachtet wird. Ich halte es für richtiger, beide als verschiedene Arten aufzufassen. Die vorgelegte Pflanze gehört zu *F. lanceolata* Borkh. (*F. viridis* Michx.), die, wohl ebenfalls kaum mit Recht, oft als Abart zu *F. pennsylvanica* Marsh. (*F. pubescens* Lam.) gezogen wird. *F. lanceolata* hat hellgrüne, scharf gesägte Blättchen ohne unterseitige Papillen. *F. juglandifolia* und *F. americana* haben auf der Blattunterseite scharf ausgeprägte Papillen. Die Blättchen der ersteren sind oben mattgrün, unten graugrün, am Rande schwach gesägt, die der letzteren oben auffallend dunkelgrün, unten scharf abstechend weißlich, vollkommen ganzrandig. Die Kreuzungen, namentlich die zwischen *F. lanceolata* und *F. pennsylvanica* sind schwer richtig zu deuten und übersichtlich zu gliedern.

Nach meinem Dafürhalten gehört *Fraxinus* zu den Gattungen, denen man eine ganze Lebensarbeit widmen muß, wenn man ihre Arten und Formen klar und übersichtlich gliedern und auseinanderhalten will. Einige wenige Jahre genügen nicht, um sowohl das Material der größeren botanischen Museen wie auch die lebenden Pflanzen in unseren Kulturen ausgiebig und umfassend genug nach allen Richtungen hin zu studieren.

Friedenau.

Prof. E. Koehne.

Ich habe in meinem Park eine *Fraxinus americana acuminata*. Die schmalen, zugespitzten Blätter haben eine sehr dunkelgrüne glänzende Oberseite und eine helle bläulichgrüne Unterseite. Wenn der Wind geht, so ergibt das einen ganz hervorragend schönen Kontrast. Ich erhielt sie unter dem Namen *Fraxinus Novae-Angliae* aus der Späthschen Baumschule und halte sie für die schönste Esche, die wir haben. Sowohl Herr von Loesch-Cammerswaldau wie ich selbst haben uns lange Jahre vergeblich um echten Samen hiervon bemüht. Die Bäume, die

ich kenne, haben noch nie geblüht, sind auch nicht so raschwüchsig, wie andere Eschen.

Wendisch-Wilmersdorf.

Dr. F. Graf v. Schwerin.

Was soeben über die Langsamwüchsigkeit der als *Fraxinus Novae-Angliae* verbreiteten Form der echten nordamerikanischen Weißesche, *F. americana* L., gesagt wurde, kann ich nach Erfahrungen im Arboret der Hochschule für Bodenkultur in Wien nur bestätigen. Ein dort ausgepflanztes Exemplar zeigt zwar die charakteristische schöne zweifarbige Belaubung der Art, will aber nicht in die Höhe gehen, neigt bisher vielmehr zu strauchigem Wuchse. Im Gegensatz hierzu strebt eine ebendort stehende, als *F. juglandifolia* Lam. anzusprechende Esche kräftig empor, was für mich einen weiteren Grund bildet, dem Vorschlage des Herrn Professors Dr. Koehne, diese beiden Eschen, wenigstens vorläufig, als artverschieden auseinanderzuhalten, beizupflichten. — Daß er die im Hambacher Forste kultivierten amerikanischen Eschen als *Fraxinus viridis* bezeichnet, wofür auch ich sie halte, kann mir nur willkommen sein, da ich sie nach anfänglichem Schwanken trotz gegenteiliger Meinungen nicht als »Weißeschen« anzuerkennen vermochte. Übrigens bieten die Eschen Nordamerikas einer sicheren Bestimmung derzeit bekanntlich noch manche Schwierigkeit.

Wien.

Prof. Wilhelm.

### Notizen über Exoten in der Forst.

Als Mitglied der DDG. erlaube mir infolge Aufforderung in den jetzt erschienenen Mitteilungen einige gemachte Erfahrungen mit Exoten mitzuteilen, die ich seit 1902 infolge Anregung des Preiskurantes von *J. Heins' Söhne*, sowie durch die Literatur darüber und durch meinen Beitritt zur DDG. damit gemacht habe.

Standort ist mein Forstgut Tannenberg im Sächsischen Erzgebirge, 220 ha groß, Höhenlage ca. 500—600 m, reines Fichtenrevier auf gebirgigem Waldboden, doch ist auch etwas Feldboden aufgeforstet. Früher war viel *Abies pectinata* da, und ist jetzt in einzelnen Fichtenbeständen noch vorhanden, doch werden sie meistens dürr, eine allgemeine Klage sämtlicher Reviere in der Umgegend. Etwas Laubholz: deutsche Eiche, Esche, Ahorn und Erle ist ebenfalls angepflanzt; doch mehr um etwas Abwechslung hineinzubringen. Erstere beiden Arten haben an einzelnen Stellen ganz guten Wuchs. Im Winter liegt viel Schnee, und im Frühjahr kommen viele Spätfröste vor.

*Picea excelsa* wächst gut.

*Picea sitkaënsis*. Einzelne Ausbesserungen mit ihr in Fichtenkulturen sind leidlich gewachsen; ein reiner Bestand von etwa 2000 Stück seit 1904 mit 4jährigen Pflanzen gegründet steht ganz schön, doch nicht besser als die daneben befindliche gleichaltrige *excelsa*, auf Feldboden angepflanzt.

*Picea alba* bleibt an sonnigen Stellen sehr zurück, in frischem besserem Boden ist sie sehr schnellwüchsig, doch werden oft einzelne Exemplare ohne äußere Ursache dürr.

*Picea pungens*, etwa 200 Stück in feuchter Lage, schön, aber sehr langsam wachsend; Benadelung in allen Nuancen von blau und grau.

*Pseudotsuga Douglasii*. Trotz vieler Versuche sind bei mir die *viridis* regelmäßig erfroren; 200 der grauen Abart seit 1910 scheinen sich besser zu halten; ich will auch Versuche mit *caesia* machen.

*Pinus Strobus* wächst gut.

*Larix leptolepis* wächst namentlich an Bestandsrändern sehr gut, fast noch besser als *Larix europaea*, ist aber viel dem Hasenfraß ausgesetzt.

*Abies concolor*, 2500 Stück v. Pflanzen zwischen Laubholz gepflanzt, ergaben einen vollständigen Mißerfolg, sie erfroren, und die wenigen noch vorhandenen Pflanzen sind niedrige Bürsten.

*Abies balsamea*, 200 Stück, auch zwischen Laubholz gesetzt, gedeihen sehr schön, guter Wuchs.

*Abies Nordmanniana* in einzelnen Exemplaren vorhanden, wächst zu langsam.

*Quercus rubra* wächst sehr schön, doch viel Hasenfraß.

*Acer Negundo californicum* Mißerfolg.

*Fraxinus americana* gut gewachsen.

*Populus canadensis* enorm schnell gewachsen, aber sehr brüchig.

Buchholz (Sachsen).

C. A. Rudolph.

#### Notizen über Exoten.

*Picea sitkaënsis* gedeiht in meinem Park unter anderm auf anmoorigem Boden recht schön.

*Betula lutea*, 1910 von der DDG. bezogen, ist auf schwerem, kaltem, eher feuchtem als trockenem Boden hervorragend gewachsen und gut entwickelt. (In der Pflanzenliste des Jahrbuchs ist sie für trockenen, leichten Boden empfohlen.) Die stärkste ist bereits 2,65 m hoch.

*Cydonia japonica*, 1910 von der DDG. bezogen, auf schwerem Boden, blühten schon in einer Höhe von ca. 35 cm und trugen sogar 1912 eine Anzahl Früchte, was ich bei alten hier vorhandenen Exemplaren nie beobachten konnte.

Kühnitzsch (Sachsen).

v. Kalitsch.

#### Widerstandsfähigkeit der *Pseudotsuga Douglasii caesia*.

Diese Abart hat sich in jungen Pflanzen bei mir als bedeutend härter gegen Frost erwiesen, als die grüne sogenannte Küstenform auf demselben Standorte. Namentlich aber ist sie auch viel unempfindlicher als diese gegen starke andauernde Sonnenbestrahlung.

Beetz (Osthavelland).

von Quast.

#### Frostschäden an Magnolien im April 1913.

Über den großen Schaden, den uns die ungewöhnliche Kälte vom 13. bis 16. April d. Js. gebracht hat, kann wohl jeder Gartenfreund ein Lied singen. Nicht will ich eine Aufzählung derjenigen Gehölze bringen, die mehr oder minder Not gelitten haben, sondern nur von dem eigenartigen Schaden berichten, den unsere Magnolien, speziell *M. macrophylla* davongetragen haben. Die Frühblüher wie *M. Yulan*, *M. Soulangeana*, *M. stellata* standen in voller, überreicher Blüte, als am 12. April sich ein dichter Schnee auf die zarten Blumengebilde legte, so dicht, daß er abgeschüttelt werden mußte, um ein Brechen der Zweige zu verhindern. Die Nacht brachte 7° Kälte, natürlich war alles schwarz. Die Knospen von *M. tripetala*, *Fraseri*, *hypoleuca*, *glauca* und besonders von *macrophylla* waren noch dicht geschlossen, so daß ich hoffen konnte, die Kälte würde schadlos an ihnen vorbeigehen; in der Tat entfalteten sie sich alle bei dem bald darauf kommenden warmen Wetter, aber wie entwickelten sie sich, verkrüppelt und zerknittert kamen die Blätter heraus, wie wenn die Maikäfer sie zerfressen hätten, traurig sahen in der ersten Zeit die Bäume aus; erst die im Juni sich entwickelnden Blätter bekamen ihre ganzrandige Form, blieben aber weit kleiner wie in früheren Jahren. Die Blüten waren spärlich, sie scheinen größtenteils sitzen geblieben zu sein. *M. Fraseri* und *hypoleuca* zeigten diese Erscheinung weniger. *M. Kobus* hat viel kleinere Blätter wie sonst, sieht gelblich und kränklich aus, und leidet offensichtlich noch schwer unter den Nachwirkungen jener Kälte. *M. salicifolia* ebenso, *M. stellata* hat sehr viel dürres Holz bekommen wie auch *Soulangeana* und deren Varietäten, sie haben aber, zwar zögernd, wieder gut ausgetrieben und sehen sehr gesund aus. Was mich am meisten gewundert und gefreut hat ist, daß die als sehr empfindlich erschienene *M. Watsoni*, obgleich ungedeckt, am wenigsten von allen gelitten hat, sie hat prächtige, gesunde Triebe gemacht, die Blüten sind

allerdings erfroren, aber weder am Holz noch an den Blättern ist eine Spur von Schaden zu entdecken.

Karlsruhe i. B.

*Graebener.*

### Frostschaden 1912 an *Juglans regia* und anderen Exoten.

Vor kurzem konnte ich in Schönberg i. M. (ca. 16 km Luftlinie östlich von Lübeck) die Frostwirkungen des vorletzten Winters an einigen alten Walnußbäumen beobachten. Meine Notizen beschränken sich auf 4 Bäume, deren Umfang 1 m überm Erdboden gemessen folgender ist: Nr. 1 2,5 m, Nr. 2 2,6 m, Nr. 3 1,35 m, Nr. 4 1,20 m.

Nr. 1 und 2 werden nach dem Alter der Gärten auf ca. 100 Jahre geschätzt, Nr. 4 auf 45—50 Jahre. Nr. 2 steht in aufgeschwemmtem Boden, die übrigen etwas höher auf dem Hügel, der die Stadt trägt; obere Schicht sandiger Lehm, dann Kies, darunter nasser, eisenhaltiger Sand. Der Hügel wird zu  $\frac{3}{4}$  von einem stellenweise 2 km breiten Wiesental eingefabt, im Westen tritt ein ca. 700 m langer und halb so breiter kleiner See hart an die Stadt heran. Nr. 1—3 haben durch Gebäude und große Bäume etwas Schutz, Nr. 4 steht ziemlich frei und hat verhältnismäßig am wenigsten gelitten.

Am 7. Februar war in Schönberg das Thermometer allmählich auf  $-30^{\circ}$  C. gefallen, während im Januar schon mildes Wetter geherrscht hatte. Nach diesem abnormen Froste trieben die Bäume erst im Juni und Juli aus dem Stamme dicht unter dem Kronenansatz wieder aus, so daß sich hier ein dichter grüner Kranz bildete.

Allmählich brachten die dicksten Äste auch noch Triebe; es sah aus, als kröche das Grün vorsichtig an den stärksten Ästen empor. Nur Nr. 2 zeigt noch heute einen über mannsstarken Ast, der völlig abgestorben ist. Durch geschicktes Auslichten der jungen Triebe, die den letzten Winter gut überstanden haben, und vorsichtiges Entfernen des toten Holzes hofft man die Bäume allmählich wieder in ihre alte Form zu bringen. Das mittlere und dünne Geäst ist total erfroren.

Hier in Bremen haben 1912 bei tagelanger Kälte von  $-12$  bis  $16^{\circ}$  C. und scharfem Ostwinde *Ilex Aquifolium*, *Aucuba japonica* und *Prunus Laurocerasus* in den Vorgärten zum Teil ganz gut ausgehalten. Allerdings steht man oft vor einem völligen Rätsel, wenn in dem einen Garten diese Pflanzen erfroren und kaum 10 m weiter dieselben Arten gut blieben. Ein starkes Exemplar von *Evonymus japonica* hat an einer Straßenecke in windiger Lage bei diesem Froste nur die äußersten Zweigspitzen eingebüßt.

Bremen.

*K. G. Hartwig.*

### Beständigkeit der Douglas gegen Dürre.

Die grüne Douglasie zeigte auch 1912 keine Nachwirkung der Hitzeperiode 1911, während 40—70jährige Fichten in allen Süd- und Südwestlagen unter 400 m zahlreich eingingen.

Heidelberg.

Oberförster *Krutina.*

### *Abies Veitchii* nicht anfällig durch *Chermes piceae*.

*Abies Veitchii* leidet mitten in vollständig von *Chermes piceae* Nüßl. verseuchten Nordmannianabeständen nicht unter *Chermes*. Wie ich höre, zeigt sie sich auch fest gegen Rauchgase. Da *Chermes* der *Nordmanniana* sekundär schadet, während sie Rauchgase primär schädigen, kann sehr wohl die Widerstandsfähigkeit der *Abies Veitchii* gegen Rauchgase der Grund sein, daß sie auch nicht von *Chermes piceae* N. angenommen wird.

Heidelberg.

Oberförster *Krutina.*

### Üppiger Wuchs durch Bedecken der Baumscheiben.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ein starkes Bedecken der Baumscheibe, bei Nadelholzbäumen mit belaubten Astwerk, bei Laubbäumen mit Nadelholzreisig ganz wunderbar den Wuchs der Bäume steigert. Das Deckmaterial muß aber jahraus jahrein liegen bleiben, ohne daß je das Reisig weggenommen wird. Vielmehr muß nach Bedarf nachgelegt werden, so daß absolut kein Graswuchs um die Baumwurzel herum möglich wird.

Jasionow (Galizien).

*F. von Gnieuwosz.*

### Larix leptolepis als Schutzpflanzung.

Jasionow (Bezirk Brody) — Galizien, an der russischen Grenze — hat bei 400 m Meereshöhe durchschnittlich 600 mm Niederschläge, sehr strenge Winter mit  $-30^{\circ}$  R. und sehr heiße Sommer mit  $+30^{\circ}$  R. Extreme sind wohl selten, aber in plus und minus noch größer. Weil aber die Lage hügelig ist und daher viel Taubildung im Sommer eintritt, wachsen Tannen, auch Weißtannen, ausgezeichnet, wenn sie in der Jugend unter Schirm stehen. Andererseits gedeihen hier wohl infolge eines genügenden Kalkgehaltes, der das gute Ausreifen des Holzes ermöglicht, Juglans regia in 100jährigen Exemplaren, Magnolia acuminata, Lennéi, Alexandrinae, sowie Chamaecyparis und viele andere Exoten. Von hiesigen einheimischen Holzarten gedeiht alles sehr gut, nur Pinus silvestris leidet unter Schneebruch und einzelne Arten, Quercus pedunculata, Fraxinus excelsior, sowie alle Acer und Ulmus, die hier aber auch in uralten Exemplaren vorhanden sind, leiden in der Jugend, wenn nicht unter Schirm stehend, durch Frost. Der ursprüngliche Waldbestand enthielt Rot- und Weißbuchen als Hauptbestand, mit eingesprengten Acer, Quercus usw. ohne Nadelhölzer. Nun habe ich einige kleinere Parzellen mit europäischer und mit japanischer Lärche bepflanzt und folgende Beobachtung damit gemacht. Larix leptolepis eignet sich wegen ihrer Schnellwüchsigkeit und größerer Astbildung besser als die europäische Lärche als Schutzpflanzung zur Aufzucht von Eichen, Ahorn, Ulmen und allen in der Jugend vom Frost gefährdeten Laub- oder Nadelhölzern. Ich denke, ein Reihenabstand der Lärche  $6 \times 6$ , vielleicht  $8 \times 8$  m ist das günstigste; wenn die Lärchen etwa 8 m hoch werden, dann ist Zwischensaat oder Pflanzung von jenen empfindlicheren Gattungen zu machen, die man haben will. Ich bemerke noch, daß Eichen, Ulmen und Ahorne hier zwar sehr alt werden, aber geradschaftige alte und junge Bäume gar nicht vorhanden sind, während die unter Lärchenschutz wachsenden durch Geradschaftigkeit und Fehlen von Zwieselbildung sich auszeichnen. Sollte es sich später zeigen, daß die Lärchen dem Bestand schädlich werden, so können sie entweder ganz entfernt oder ausgeästet noch eine Zeitlang belassen werden. Jedenfalls erreicht man eine schöne Kultur der gewünschten Bestandesgründung, und die Kulturkosten der Lärchen werden jedenfalls durch die ihrer Holznutzung gedeckt.

Jasionow (Galizien).

*F. von Gnieuwosz.*

### Unerklärliche Eichenkrankheit.

Im Herbst 1901 fiel mir bei der Auszeichnung einer Eichendurchforstung zum erstenmal eine horizontal um einen Stamm verlaufende Wucherung auf. Der alte Förster sagte auf meine Frage, die so gewachsenen Stämme brächen bei einem starken Wind gelegentlich durch.

Solches geschah denn auch einige Wochen später und ich erhielt die Stammabschnitte am Tage einer Jagd, bei der drei Forstmeister anwesend waren. Keiner von ihnen hatte die Erscheinung bisher beachtet, auch Oberförster *Fricke* nicht, der heute Akademiedirektor in Hann. Münden ist und früher mehrere Jahre an der forstlichen Versuchsstation in Eberswalde gewesen war. Dieser riet, das Stück dorthin zu schicken. Der frische Bruch hatte die absolut horizontale Fläche des von der Krankheit geschaffenen Schnittes bloßgelegt; sie erschien, wie leicht gewellt, wie

eine vom Winde schwach bewegte Wasserfläche. Ein Arzt, der bei mir war, wunderte sich über die Ähnlichkeit des Bildes mit dem des tierischen Krebses.

Prof. Schwarz hielt die Krankheit für die Folge einer Zug- und Druckwirkung. Medizinalrat Behla für Krebs, das Reichsgesundheitsamt wußte nicht, wofür es zu halten sei.

Die biologische Abteilung in Hann. Münden hat auf Frickes Wunsch allmonatlich ein Jahr hindurch krebssranke Eichen von mir bekommen, hat aber kein Lebewesen als Urheber feststellen können — was bekanntlich beim tierischen Krebs ebenfalls unmöglich ist — und so ist die Ursache der Eichenkrankheit noch nicht ergründet.

Ob diese Ergründung durch einen hier anwesenden Professor geschehen wird, lasse ich dahin gestellt. Jedenfalls wäre mir die Anwesenheit eines solchen eine große Freude. Ich stelle manches Material zur Verfügung. Es sollte mich übrigens wundern, wenn die Erscheinungen nicht in ganz Deutschland zu beobachten wären. Im bayrischen Wald wurden uns an Tannen ganz ähnliche Erscheinungen gezeigt, die man dort auch mit Krebs bezeichnete. Daß die Sache bei Eichen ansteckend ist, geht aus der örtlichen Häufung an manchen Stellen hervor, während an anderen Stellen oft weit und breit keine solche Erscheinung zu finden ist. Hat die Rinde eine gewisse Stärke erreicht, dann scheint sie immun zu sein.

Ich warte in Geduld ab, ob sich eine wissenschaftliche Autorität für die Sache und für einen Besuch bei mir gewinnen läßt.

Trossin.

Graf Finck von Finckenstein.

### Die zweierlei Mückengallen der einjährigen Weidenruten, durch *Cecidomyia salicis* und *C. dubia* erzeugt<sup>1)</sup>.

Die mir zur Bestimmung gesandte auffällige Stengelgalle gehört nächst den bekannten gipfelständigen »Weidenrosen« zu denjenigen Mückengallen der Weide, die am längsten schon beschrieben sind und kommt an fast allen unsern *Salix*-Arten, am häufigsten an *S. caprea*, *cinerea*, *aurita* und *purpurea* vor. Ihr Urheber, *Cecidomyia salicis* Schrank (später *Dichelomyia sal.*, jetzt *Rhabdophaga salicis* genannt), eine Gallmücke, wurde zuerst (als *Tipula*-Art) von von Schrank 1803 beschrieben.

Von der zweiten, ihr fast gleichen und ebenfalls an den diesjährigen Weidentrieben, aber durch *Cecidomyia* (*Rhabdophaga*) *dubia* Kieffer erzeugten Galle, die zuerst von Degeer 1782 beschrieben und abgebildet worden ist, läßt sich die *salicis*-Galle durch Merkmale der Larven unterscheiden (s. unten), sowie nach dem Ausschlüpfen der Mücken, das im April bis Anfang Mai erfolgt<sup>2)</sup>, durch die Stellung der Fluglöcher an der Galle. Bei Degeers Galle fallen diese mit den Knospengaugen zusammen; bei der *salicis*-Galle sind die Fluglöcher unregelmäßig über die Oberfläche der Galle zerstreut. Die Puppe, deren Hülle nach dem Ausschlüpfen des geflügelten Tieres in dem Flugloch zur Hälfte stecken bleibt, besitzt bei *Rh. salicis* ein paar kräftige Bohrhörnchen, die durch je einen zahnartigen Fortsatz an der Basis der beiden Fühlerscheiden gebildet werden. Die Puppe der *Rh. dubia* hat diese Hörnchen nicht und ist deshalb auf den bequemeren Weg angewiesen, der durch die (dann schon abgestorbenen) Knospengaugen ins Freie führt.

Im jetzigen Zustande (Mitte September und so bis gegen Ende des Winters) bieten aber die in zahlreichen Kammern der Galle lebenden, dicken, orangeroten,

<sup>1)</sup> Diese Auskunft kann als eine Ergänzung zu S. 456 des soeben zum Abschluß gelangten 3. Bandes der 3. Aufl. von Sorauers Handbuch der Pflanzenkrankheiten dienen, in welchem die an manchen Orten häufige und in ihrer Schädlichkeit der anderen gleich zu erachtende *dubia*-Galle nicht erwähnt ist. Th.

<sup>2)</sup> Für die von Ritzema Bos 1891 veröffentlichte Beobachtung noch einer zweiten (Juli-) Generation der *salicis*-Mücke ist mir bisher keine Bestätigung bekannt geworden. Th.

etwa 3 mm langen Larven ein gutes, zuerst von *Rübsaamen* 1892 hervorgehobenes (auch abgebildetes) Unterscheidungsmerkmal der zwei Arten, das freilich nur mit Hilfe des Mikroskopes wahrzunehmen ist. Die sogenannte Brustgräte, ein Bewegungsorgan der (durchgehends fußlosen) Gallmückenlarven, endigt vorn bei der reifen *salicis*-Larve mit vier Fortsätzen, etwa wie eine vierstrahlige Morgensternwaffe aussehend, nur daß diese Fortsätze in einerlei Ebene liegen. Nach diesem Merkmal ist die mir gesandte Galle sicher ein Produkt von *Rh. salicis* Schrk.

Bezüglich der Schädlichkeit und Bekämpfung beider Gallen bemerke ich, daß ein so erheblicher Schaden, wie ihn eine noch andere Art derselben Gattung, *Rh. saliciperda* Duf. durch ihre Gallen an mehrjährigen Zweigen verursacht, von ihnen nicht ausgeht. Aber in solchen Weidenhegern, deren Anlage bestimmt ist, hauptsächlich Ruten zu Binde- und Flechtmaterial zu liefern, müssen sie doch ausgerottet werden. Denn Sprosse mit Gallen sind unbrauchbar, bleiben kurz, sterben auch über der Galle ab. Wegschneiden und Verbrennen aller gallenartigen Ruten, spätestens im Winter, nämlich noch bevor die Mücken ausschlüpfen, ist sicheres Mittel, eine größere Verbreitung zu hindern.

Ohrdruf.

Prof. Dr. *Fr. Thomas*.

#### **Frühzeitige starke Saftentwicklung einer Birke Mitte Februar.**

Am 18. Februar wurde eine starke Birke gefällt. Man sollte annehmen, daß zu dieser Jahreszeit der Saft noch in Ruhe wäre, aber die Leute konnten schon kaum mit der Säge durch, so stark quoll der Saft heraus. Über Nacht fror dieser bei einer Temperatur von  $-13^{\circ}$  C. zu Eis, rings am Stumpf wie eine weiße Kappe herunterlaufend. Ich nahm das Eis mit nach Hause und nach dem Auftauen ergab die Masse 2 Liter Birkensaft. Mir schien, wie gesagt, der Vorgang für Mitte Februar merkwürdig, darum hielt ich ihn im Bilde fest, das ich der Sammlung der DDG. verehere. Andere Stämme an demselben Standort (anmooriger Sand), auf den nach einigen Jahren amerikanische Eschen angepflanzt werden sollen, waren ganz normal, also noch ohne jeden Saftfluß. Mir fehlt daher die Erklärung. Der Stamm zeigt in Manneshöhe an einer Seite einen großen wulstigen Auswuchs, wie er oft an Birken vorkommt, damit kann dies doch aber nicht zusammenhängen.

Eichow.

von *Zabellitz*.

#### **Gefährdete Saat der *Prunus serotina*.**

Im Herbst hatte ich hier selbstgeernteten Samen von Traubenkirschen gelegt. Vor einigen Tagen entdeckte mein Gärtner, daß dieser fast sämtlich von Vögeln, anscheinend Krähen, die runde Löcher in die Erde gepickt hatten, aufgenommen worden ist. Ich habe bisher gedacht, daß der Samen wegen seiner Bitterkeit von den Vögeln nicht geliebt würde.

Neulobitz.

*Tielsch*.

#### **Schnecken als Schädlinge im Saatbeet.**

Durch Vermittelung meines Veters, Landrat Freiherrn Max v. Fürstenberg, erhielt ich von der DDG. *Douglas caesia* Samen und eine kleine Probe amerikanische Weißtannensamen. Von dem Weißtannensamen ist noch nichts aufgegangen, der Douglas-Samen, den ich Ihrer Anregung folgend vor der Saat stark vorgekeimt hatte, kommt stellenweise recht gut, aber sehr unregelmäßig. Leider muß ich aber konstatieren, daß seit einigen Tagen die Pflänzchen unter der Erde abgefressen werden, ich vermute durch ein Insekt oder Würmer. Die meisten sind anscheinend glatt durchbissen, das mit Tinte bezeichnete Exemplar zeigt hinten in frischem Zustande eine in der Längsrichtung verlaufende Fraßstelle, ob diese in welchem Zustande noch erkennbar sein wird, bezweifle ich. Das Saatbeet war sehr gut durchgearbeitet, doch habe ich die Saat in den ersten Tagen mit leichtem Moos und Fichtenreisern gedeckt gehalten. Unter dem Moose hat sich leider viel Ungeziefer:

Käferlarven und diverse Sorten Tausendfüßler angesammelt, so daß ich die Deckung wieder entfernt habe. Auf meine Anfrage bei einem Sachverständigen erhielt ich die Antwort, die jungen Pflanzen seien von Tipulidenlarven oder sehr kleinen, Carabiden befallen, wahrscheinlich von den ersteren. Es müßte, um dies festzustellen, sehr genau nachgesehen werden. Gegenmittel seien nicht bekannt; zu versuchen wäre Einspritzen von Schwefelkohlenstoff.

Inzwischen habe ich festgestellt, daß kleine Schnecken die Täter waren; durch eine zwischen die Reihen vorsichtig gestreute Dosis Staubkalk sind dieselben verjagt, die Pflänzchen entwickeln sich jetzt gut, es sind aber so wenig übrig geblieben, daß leider die Saat als ganz mißglückt zu bezeichnen ist. Da sie ganz zufriedenstellend keimte, glaube ich nicht, daß der Samen an sich die Schuld trägt.

Gimborn.

*Guido Freiherr v. Fürstenberg.*

### Dendrologische Notizen.

Eine an überdüngter Stelle im Hofe gepflanzte Sommerlinde, die ganz fabelhaft üppig gewachsen ist, weiß sich behufs Dickenwachstum dadurch zu helfen, daß der Stamm bis in die Krone hinein mit einem geraden Längsriß auf der Nordseite so weit platzt, daß man bequem den Daumen hineinlegen kann, was sich dann jedesmal mit einer neuen Kambium-Schicht füllt, also keinesfalls einen Frostriß darstellt.

Eine *Ulmus montana* in Warthausen, dem Gute meines älteren Bruders, wo auch ein enormer Stamm *Juglans nigra* steht, hält, wie ich seit Jahren beobachte, stets die Blätter bis kurz vor Weihnachten und zwar grün bis zum Abfallen, wo sie dann vom Damwild gierig aufgenommen werden. Das wäre etwas für städtische Alleen und auch für Wildparke! Es ist ein sehr starker Doppelstamm. Ob so etwas durch Samen oder Veredelung konstant bleibt, weiß ich nicht.

Auch in meinem Garten habe ich seit Jahren schon eine sonderbare Beobachtung gemacht. Es stehen da von mir leider an ungeeigneter Stelle auf sehr trockenem Moorboden gepflanzt gewöhnliche unveredelte weiße Syringen. Diese verlieren mitten im Sommer sämtliches Laub, um dann später nochmals auszutreiben. Diese doppelte Vegetationszeit ist wohl veranlaßt durch Dürre. Es sieht vorübergehend recht häßlich aus und nur die Eigentümlichkeit der Sache veranlaßte mich, diese Sträucher nicht hinauszuerwerfen.

Ich habe im letzten Herbst eine Stunde entfernt von hier den Samen von Wellingtonien gesammelt, die Zapfen waren von Eichhörnchen heruntergeworfen, den ich im Frühjahr aussäen will. Dort in Königshofen bei Biberach stehen zwei Bäume, die den Winter 1879/80 ohne jeden Schaden ausgehalten haben.

Sommerhausen (Württ.).

*Fritz Frhr. v. Koenig.*

### Doppelapfel.

Von Verwandten meiner Frau in der Lausitz hörte ich von einem dort befindlichen Apfelbaum, der seit Jahrzehnten stets nur Doppeläpfel mit doppeltem Kernhaus trägt, jedenfalls ein Kuriosum, das vielleicht auch für den Dendrologen Interesse hat.

Sommerhausen.

*Fritz Frhr. v. Koenig.*

### Notiz über *Platanus occidentalis*.

Mit Interesse las ich in den »Mitt. d. DDG.« 1907 die Ausführungen der Herren *Beißner* und *Koehne* über *Platanus orientalis* und *occidentalis*. Da in Washington, U. S. A., die Straße, an der die dortige österreichisch-ungarische Botschaft liegt, mit Platanenbäumen bepflanzt ist, erkundigte ich mich bald nach meiner Ankunft nach dem Namen dieser Spezies. Man antwortete mir, die Bäume seien *Platanus occidentalis*, eine Art, die ich sodann in den Ost-Staaten der Union wildwachsend wiederholt vorfand. Als Unterscheidungszeichen gab man mir an, daß

die eigenartigen kugelförmigen Samenhälter von den Zweigen des Baumes nur einzeln herabhängen, während die Fruchtkugeln der *Platanus orientalis* in der Regel zu zweien, mitunter auch zu dreien hängen.

Angesichts dieses in die Augen springenden Erkennungszeichens mußte mich die Bemerkung des kgl. Garteninspektors *Beißner* »es werde nun leichter sein, die bei uns vorkommenden Platanen zu erkennen« verwundern. Ich fragte daher Professor *Sargent*, mit dem ich im Monat März eine botanische Studienreise nach Florida und Louisiana machte, welchem Umstande er es zuschreibe, daß das oben erwähnte Erkennungszeichen den versammelten Deutschen Dendrologen unbekannt geblieben sei, und ob es auch richtig sei. Mr. *Sargent* bejahte die letztere Frage und beantwortete die erstere damit, daß die *Platanus occidentalis* in Europa unbekannt sei, weil es dort keine gäbe. Ihm sei wenigstens nie eine vorgekommen. Es sei übrigens eine keineswegs neue Tatsache, daß in den Vereinigten Staaten sehr bekannte und viel verbreitete Bäume, in Europa nicht existieren, obwohl anzunehmen sei, daß ihre Pflanzung schon vor langem und häufig versucht worden sei. So kenne er in Europa keine *Quercus alba*, keine *Fagus americana* und keine *Castanea americana* von irgendwie bedeutenden Dimensionen. Eine Erklärung hierfür könne er nicht geben. Die Tatsache stehe aber fest.

Zur Bemerkung des Herrn *Beißner* über die zwei Riesenexemplare von *Platanus orientalis* und *occidentalis* in Palermo und die für beide Species bezeichnende Rinde, möchte ich beifügen, daß die Rinde am älteren Baume allerdings ein zutreffendes Erkennungszeichen ist. Die Rinde der älteren *occidentalis* ist tatsächlich kleinborkiger, schält sich in kleineren Stücken ab und ist weniger licht als die der *orientalis*. Bei jungen ist jedoch die Rinde der *occidentalis* der der *orientalis* zum Verwechseln ähnlich, und kann kaum als ein charakteristisches Merkmal gelten.

Temes-Remete (Ungarn).

Graf Ludwig Ambrózy.

#### ***Tilia grandifolia lutescens.***

Die in den Mitteilungen der DDG. von 1911 zum ersten Male unter dem Namen »*Tilia grandifolia lutescens*« angeführte, gelbblättrige Form der großblättrigen Linde fand ich vor 6 Jahren zwischen einem Quartier großblättriger Linden. Die Pflanze fiel mir durch den goldbronzefarbenen Austrieb ihrer Blätter auf.

Ich beobachtete diese Pflanze seither weiter und hat sich die Färbung als beständig erwiesen. Ebenso zeigen die davon gewonnenen Veredelungen diese Färbung. Um einen kräftigeren Austrieb und damit verbundene intensivere, anhaltende Färbung zu erzielen, empfiehlt sich, wie bei allen buntlaubigen Gehölzen, ein kräftiges Zurückschneiden.

Ein Verbrennen der Blätter bei starker Sonne konnte ich bis jetzt noch nicht beobachten. Die Pflanze wächst gesund und kräftig und hält das Laub sehr lange.

Soest.

P. Mikeler.

#### ***Ulmus praestans.***

Ich erhielt im Frühjahr 1908 Reiser dieser Sorte direkt aus Magdeburg durch Vermittlung der Stadtgärtnerei (Hr. Kießling). Ich kann diese Ulme in Blatt und Wuchs von *Ulmus glabra fastigiata* Kirchner nicht unterscheiden. *Ulmus montana superba*, mit der sie nach Herrn *Jensen* identisch sein soll (Mitt. d. DDG. 1912, S. 227), sieht mit ihrem in der Jugend breitausladendem Wuchse und dem großen, breiten, stumpfgrünen Blatte ganz anders aus, während *U. glabra fastigiata* und *U. praestans* ein längliches mittelgroßes glänzend grünes Blatt und dicht pyramidale Kronen zeigen. Jedenfalls dürfen wir die Akten heute über diese Ulme noch nicht schließen. Ich hoffe Herr Landesökonomierat *Schinabeck* befaßt sich noch einmal mit diesen beiden Sorten.

Bremen.

K. G. Hartwig.

**Buddleia variabilis magnifica** (mit Abbildung).

Unter den vielen interessanten Gehölzen, die wir von Miß Willmot erhalten haben, befand sich auch dieser Strauch, keine Neuheit zwar, aber durch seine Schönheit so hervorragend, daß er nicht genug empfohlen werden kann. Der Zweig, den ich im Bilde hier vorführe, ist von einer im März versetzten Pflanze, darum weniger vollkommen wie in sonstigen Jahren. Die dichten, nicht unangenehm duftenden Blütenrispen werden bis zu 40 cm lang und sind rötlichlila. Die Blätter sind unterseits weiß, wollfilzig, gegenüberstehend; der Strauch wird über 2 m hoch. Während *Steffen* in den »Mitt. d. DDG.« 1909 ihr jeden Freilandwert abspricht, weil



*Buddleia variabilis magnifica.*

sie erfroren sei, empfehlen sie *Wocke* und *Hesse* an anderer Stelle sehr warm; ich kann ihr nur das beste Zeugnis geben und sagen, daß die Pflanze hier noch nie durch Kälte gelitten hat, auch die Aprilkälte hat ihr nicht geschadet; bei sonnigem Stand und nicht zu früh eintretendem Winter wird das Holz reif genug, um auch größerer Kälte standzuhalten.

Karlsruhe i. B.

*Graebener.*

**Der spätblühende Walnußbaum.**

In meiner Beschreibung der Juglandaceen in den »Mitt. der DDG.« 1911 habe ich bei der Walnuß *Juglans regia* eine große Anzahl von Varietäten aufgezählt, darunter auch »*Juglans regia serotina*, Johannisnuß, sehr spät blühend«. Die Eigenschaft dieser Nußart, erst um Johanni auszutreiben und zu blühen, gibt mir, im Auftrag des Deutschen Pomologen-Vereins, Veranlassung, alle Früchte solcher Bäume aufzukaufen, um sie zur Nachzucht zu verwenden, weil erfahrungsgemäß sich diese Spätblühigkeit in den Nachkommen sich forterbt, und wir hoffen so mit

der Zeit einen Baum zu erziehen, der sich über die fast jährlich wiederkehrenden Spätfröste hinüberrette und uns die in den letzten Jahren nicht mehr gesehenen Walnüsse alljährlich beschere. In der Hauptsache ist es wohl unser Bestreben, den fast ausgerotteten Nußbaum wieder in allen Gauen Deutschlands zur Anpflanzung zu bringen — des Holzes und der Früchte wegen; hierfür sollen Bäume gezogen werden, die auch unseren verschobenen Witterungsverhältnissen standhalten. Da in diesem Jahr bei der Aprilkälte alle normalen Nußbäume erfroren sind und nirgends Früchte tragen, so stammen alle etwa doch vorkommenden Früchte von solchen Bäumen her, welche später blühten, also zur Varietät *serotina* gehören. Es ergeht mein Aufruf an alle Dendrologen, mir in der Auffindung solcher Bäume und der Beschaffung deren Früchte behilflich zu sein, ich zahle jeden geforderten, nicht übertriebenen Preis und bitte ich sehr, mir von jedem Vorkommen Kenntnis zu geben.

Karlsruhe i. B.

*Graebener.*

**Cornus florida, »Dogwood Tree«** (mit Abbildung).

Unser Freund, der verblichene Herr Prof. *Demcker*, hatte mich vor Jahren ersucht, ihm eine Photographie von einem Prachtexemplar dieses Baumes auf meinem Besitz für die DDG. aufzunehmen. Zufälligerweise konnte ich niemanden für die Aufnahme finden, während der Baum in der schönsten Blüte war. Die folgenden zwei Jahre blühten die Bäume nicht schön genug, um ein Bild davon zu schicken. Bei dem dauernd schönen Wetter, mit dem uns dieses Jahr schon seit 5 Monaten erfreut hat, haben alle Laubhölzer ein so prachtvolles Laubholz getragen und einen so wunderbaren Blütenreichtum gezeigt, wie selten je zuvor, ganz speziell der »dogwood tree«. Man könnte förmlich sagen, daß dies ein »dogwood tree«-Jahr war, denn ich habe den Baum kaum je so voll schöner Blüten gesehen wie 1913.

Eine Eigentümlichkeit dieses Baumes, die ich Prof. *Demcker* gegenüber hervorhob und worüber er lachte und meinte, »die Bäume müssen wirklich eine sehr feine Spürnase für das Wetter haben«, ist, daß vor ungefähr 45 Jahren, als ich nach Amerika kam und in Staaten Island lebte, in dessen Wäldern die »dogwood trees« besonders häufig vorkommen, der »dogwood tree« immer beinahe der erste Baum war, der im Frühjahr blühte, und zwar ganz regelmäßig 8—10 Tage vor dem Kirschenbaum. Seit einer ganzen Anzahl von Jahren, dagegen ist, wie auch dieses Jahr, das Gegenteil der Fall gewesen, denn der »dogwood tree« blühte wenigstens 8—10 Tage später als der Kirschbaum und andere Bäume, die ungefähr zur Zeit des Kirschbaumes in Blüte sind.

New York.

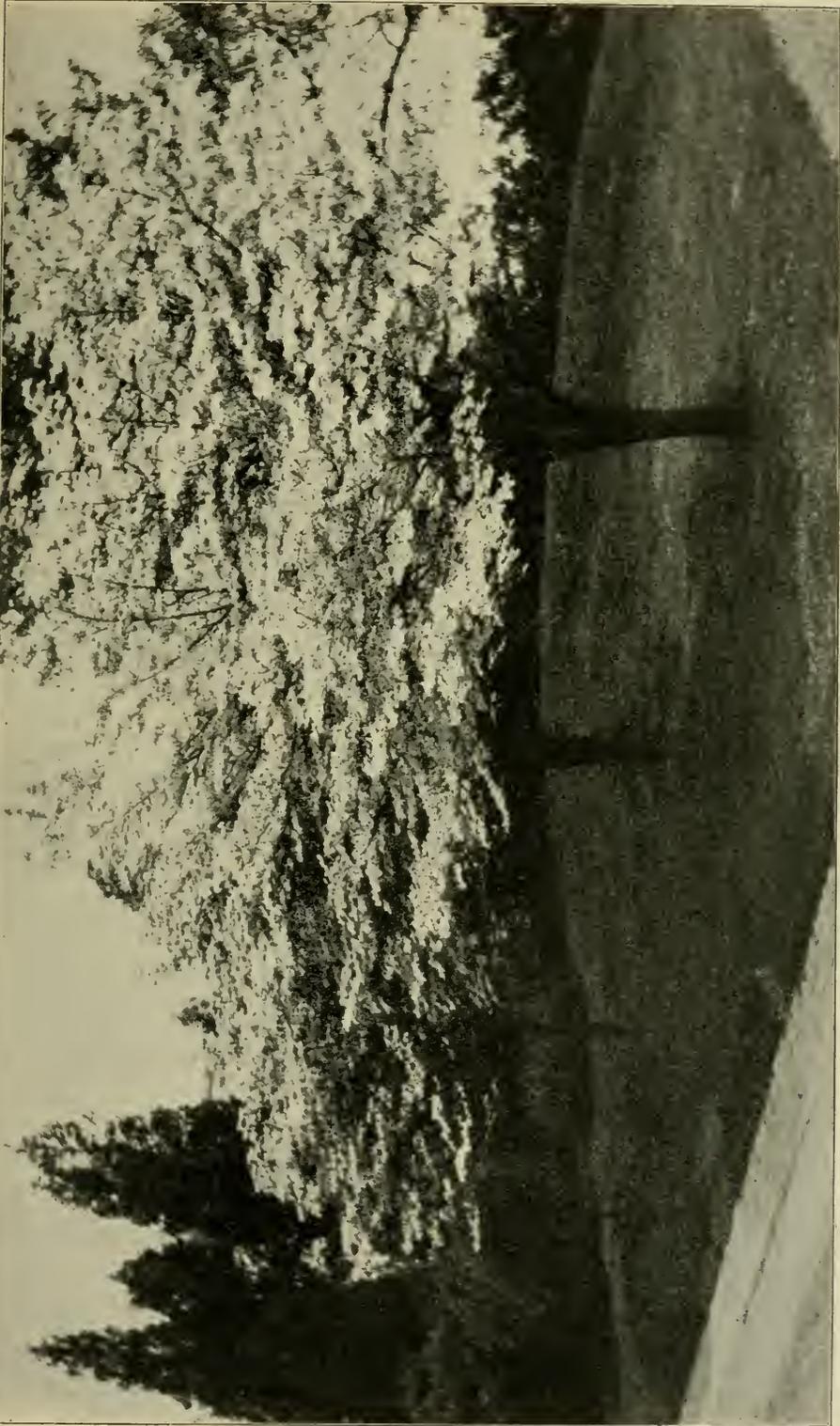
*C. Seitz.*

**Kröpfen bewirkt enge Jahresringe.**

In meinem Garten befindet sich eine Fichtenhecke, die jahrelang unter der Schere gehalten ist. Seit ungefähr 15 Jahren habe ich sie nicht mehr schneiden, sondern in die Höhe wachsen lassen und sie nur hin und wieder gelichtet, so daß die einzelnen Stämme zu Stangen von 12—15 cm Durchmesser erwachsen sind. In diesem Winter ließ ich wieder ein paar Stangen herausnehmen und das Stück heraus-schneiden, das den früheren Scheitel der geschorenen Hecke enthält. Der Unterschied im Abstand der Jahresringe ist nun ein ganz außerordentlicher; die Jahresringe dicht unter der dauernd gekappten Spitze stehen ganz eng nebeneinander, während sie an der dem später ungestört weiter gewachsenen Leittriebe verhältnismäßig weit voneinander abstehen. Das dauernde Klippen hat also auch das Dickenwachstum des Stammes außerordentlich zurückgehalten.

Bahrenbusch.

*v. Bonin.*



Reichblühende *Cornus florida* in einem Privatbesitz bei New York.

### Luftwurzelbildung bei Erlen (mit 2 Abbildungen S. 307).

Der in meiner Baumschule beschäftigte Gartenarchitekt Herr *Erich Maurer* fand in einem Walde bei Dresden die höchst eigentümliche Wurzelbildung bei einer alten Schwarzerle (*Alnus glutinosa*), wie sie auf Abb. 1 abgebildet erscheint. Der Kgl. Landesgeologe, Herr Geh. Bergrat Prof. Dr. *Potonié*, Berlin, dem ich die Photographie einsandte, hält die eigentümliche Wurzelbildung für alte Luftwurzeln und übersandte mir gleichzeitig die Photographie eines jungen in Ostpreußen gewachsenen Erlenbäumchens (s. Abb. 2), das ebenfalls Luftwurzelbildung, wenn auch noch nicht in so ausgesprochenem Maße, aufweist. Die junge Schwarzerle stand in einer Gegend, die periodisch überschwemmt wurde. Diese Abbildung findet sich in Potoniés Werk, »Die rezenten Kaustobiolithe und ihre Lagerstätten«. Nach Ansicht des Herrn Professor *Potonié* verlangt unsere Schwarzerle, die ja bekanntlich Feuchtigkeit gut verträgt, doch immerhin etwas bewegtes Wasser und gedeiht nicht bei vollständiger dauernder Stagnation des Wassers. Bei vollständiger Stagnation suchen junge Erlen die behinderte Atmung in dem Boden dadurch zu parieren, daß sie am Grund ihrer Stämme besonders große Lentizellen und Luftwurzeln bilden, wie dieses auch aus der Abb. 2 hervorgeht. Nur wenn die Wasserstagnation gelegentlich, etwa alle Jahre zu gewisser Zeit, einmal eintritt, können die Schwarzwurzeln noch üppig gedeihen. Es sind dieses aber keine Luftwurzeln im eigentlichen Sinne, sondern Wurzeln, die zwar über der Wasserkante entstehen, aber doch das Wasser zu erreichen suchen, welches an der Oberfläche natürlich — auch bei Stagnation — immer etwas sauerstoffreicher ist. Die alte, in der Nähe von Dresden gewachsene Schwarzerle, hat also höchstwahrscheinlich in ihrer Jugendzeit in stagnierendem oder periodisch stagnierendem Wasser gestanden. Dadurch wurde sie veranlaßt Luftwurzeln zu bilden. Diese Luftwurzelbildung wäre natürlich nicht eingetreten, wenn die Dresdener Schwarzerle schon in ihrer Jugend auf einem so trockenen Standort gestanden hätte. Ob diese Erklärung *Potoniés* das Richtige trifft, muß dahingestellt bleiben, eine andere Erklärung scheint mir aber kaum denkbar.

Berlin-Baumschulenweg.

Dr. *Hellmut Späth*.

### Spitzige Wurzelhöcker bei *Taxodium distichum* (mit Abbildung S. 311).

Im Dianenhain bei Wörlitz steht ein prächtiges *Taxodium distichum* mit überreicher Bildung der bei älteren Bäumen dieser Art typischen Wurzelhöcker. Steht ein solcher Baum am Wasserrande, so treten diese vorzugsweise auf der dem Ufer zugekehrten Seite des Baumes auf, werden also jedenfalls durch Bodenfeuchtigkeit begünstigt. Bei dem hierneben abgebildeten Baum sind sie nicht rundlich, wie sonst meist, sondern auffallend lang, schmal und nach oben zugespitzt, treten auch mehr reihenweise, nicht klumpweise auf, so daß sie einer kleinen Palissadenreihe ähneln, was einen recht merkwürdigen Anblick darbietet.

Wörlitz (Anhalt).

Hofgärtner *Herre*.

### Süntelbuchen (mit Abbildung S. 308).

Der Artikel in den »Mitteil. der DDG.« 1912, S. 110, veranlaßt mich, mitzuteilen, daß wir die Süntelbuche auch hier in einigen Exemplaren haben. Sie kommt ziemlich häufig vor, wird aber bei den Durchforstungen meist weggehauen. Ich glaube, es würde gar keine Schwierigkeit machen, jüngere Exemplare an Parks und Gärten abzugeben, wo sie sich auf freien Plätzen gewiß sehr gut machen würden. Die Buche wird hier Parapluie-Buche resp. Schirmbuche genannt, der Name paßt sehr gut zu der schirmartigen Krone. Die Buchen stehen auf der Nordseite des Teutoburger Waldes, auf Ausläufern dieses Gebirges. Der Boden ist Lehm und Kalkstein.

Haus Brinke.

Graf *Korff von Schmiesing-Kerssenbrock*.



Abb. 2. Junge *Alnus glutinosa* mit Luftwurzeln. (Nach Potonié.)

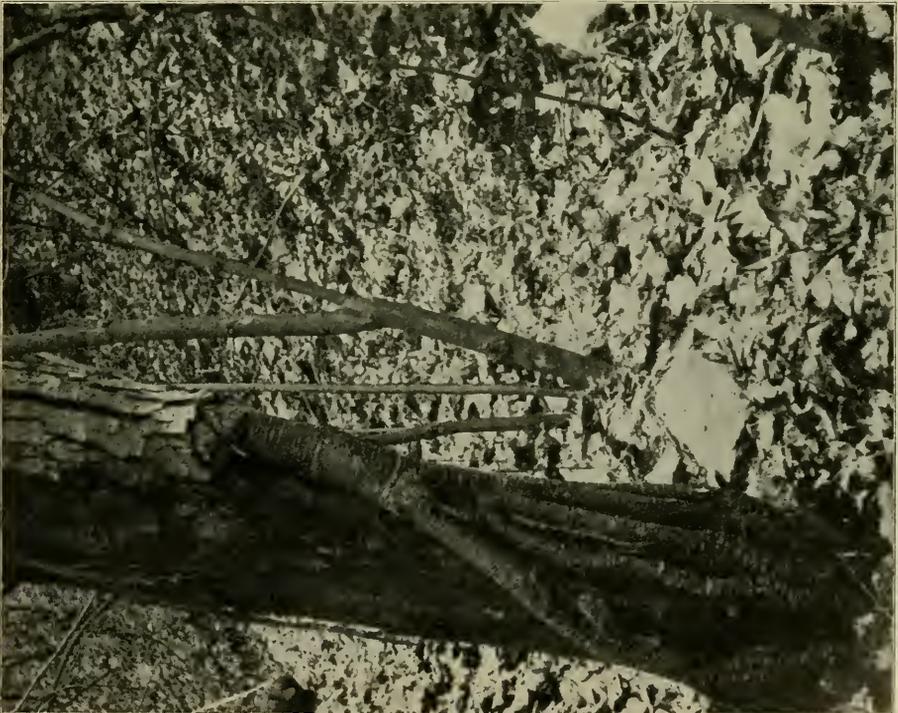


Abb. 1. Alte Schwarzerle (*Alnus glutinosa*) mit Luftwurzeln.



Süntelbuche im Teutoburger Wald.



Süntelbuche bei Weinheim an der Bergstraße in Baden.

### Süntelbuchen.

Im Walde von Erpernburg stehen mehrere der in den »Mitteil. der DDG.« S. 111 bis 113 aufgeführten Buchen ganz ähnliche Buchen. Es sind 3 davon uralte, bereits in einer Urkunde aus dem 17. Jahrhundert angeführte Bäume, hier unter dem Namen »Hängebuchen« (forstbotanisch f. *brenkensis*) gehend. Die in den »Mitteil. der DDG.« gebrachte Beschreibung paßt im allgemeinen auch auf diese, auch hinsichtlich der Vererbung. Mehrere junge wurden verpflanzt, teils hier, teils außerhalb. Eine etwa 50jährige steht im Park des *Frhr. v. Schorlemer* zu Overhagen b. Lippstadt, eine ebensolche im Park des *Frhr. v. Metternich* zu Wehrden a. d. Weser.

*Frhr. v. Brenken.*

### Abnorme Wuchsformen (mit Abbildung S. 309).

Ein Gegenstück zu den in den Mitteil. der DDG. wiederholt erwähnten »tollen Buchen« und besonders der in dem 1911er Jahrgang von *Freifrau v. Münchhausen* in Hannover so anschaulich beschriebenen »Süntelbuche« bei Raden bilden einige Buchengruppen in der Umgebung von Weinheim a. d. Bergstraße. Nur handelt es sich hier nicht um alte Exemplare, sondern junge, etwa 15—20jährige Bäumchen, die aber ausgesprochenen Kriechtypus zeigen. Gleich beim Heraustreten aus dem Boden biegt sich der ein- oder mehrteilige Stamm im rechten Winkel um und läuft, ebenso wie die ihrerseits wieder nach allen Himmelsrichtungen unregelmäßig geknickt erscheinenden Äste und Zweige horizontal an der Erde hin, diese in dichtem Gewirre bedeckend. Nur ganz selten scheint ein oder der andere Zweig Neigung zu haben, sich in flachem Bogen über die anderen erheben zu wollen. Eine frühere Verletzung, etwa durch Abrieb des Mitteltriebes am Boden, ist nicht zu bemerken, ebenso wenig kann andauernd starke Beschattung die Ursache dieses Wuchses sein, denn die Gruppen befinden sich seit Jahren in lichtem oder ganz freiem Stande.

Den Besuchern des berühmten Exotenwaldes (»der Kastanienwald«) kann die Besichtigung um so mehr empfohlen werden, als sie sich nur wenige 100 m oberhalb desselben am »Geiersberg« befinden.

Die Ursache einer schon früher in den Mitteil. der DDG. erwähnten eigentümlichen Wuchsform der Weißtanne, wobei die ganze Pflanze einem in die Erde gesteckten Seitenast gleicht, glaube ich gefunden zu haben.

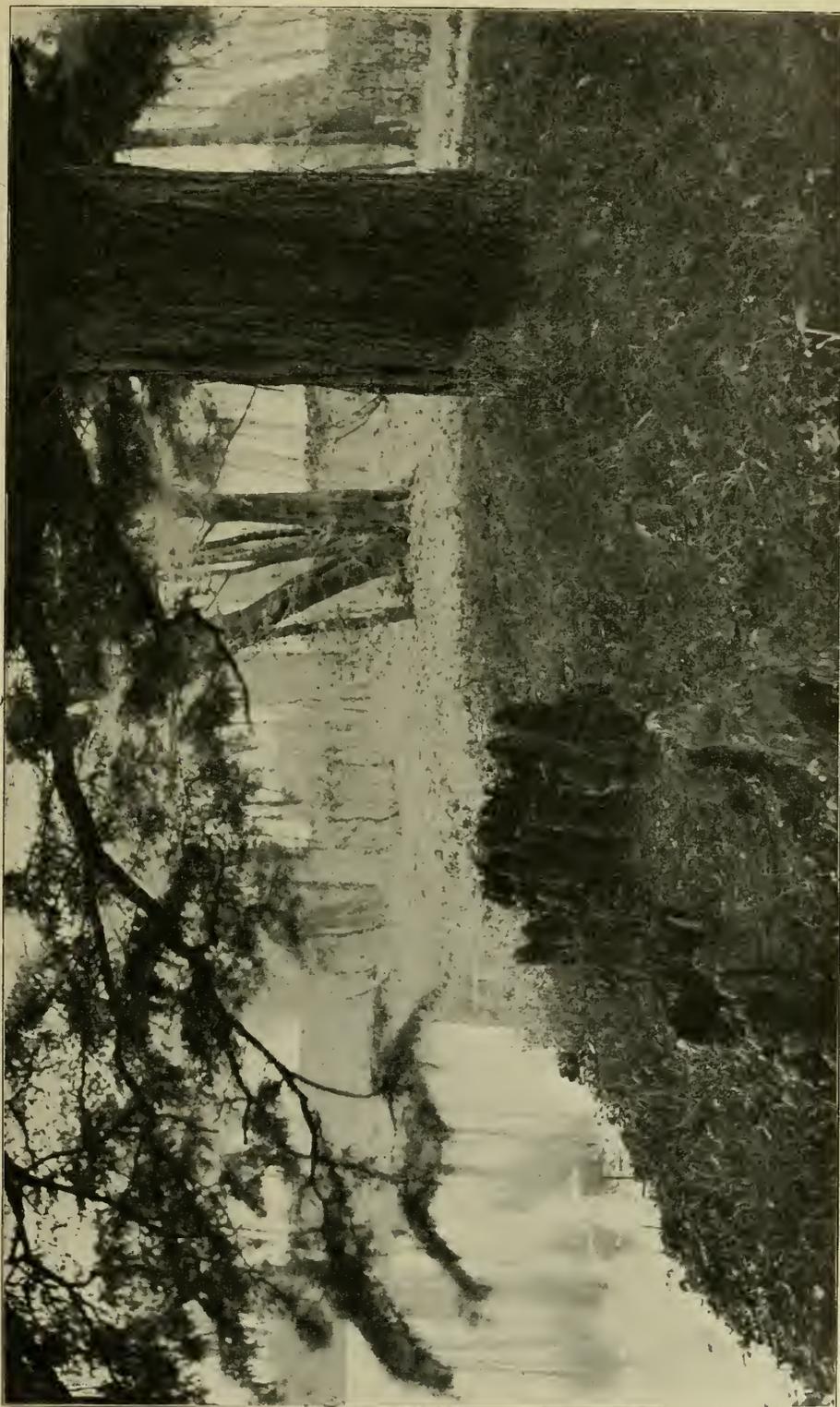
Es finden sich hier an zwei Stellen solche Exemplare, einmal in einer an den »Kastanienwald« angrenzenden Kultur, dann in der Nähe das den Heidelbergern wohlbekannten »Weißen Steins«. Bei den letztgenannten ist deutlich zu erkennen, daß es sich um Verbiß der Rehe handelt. Die junge Tanne entwickelt nach starkem Verbiß gewöhnlich nur einen Seitenzweig. Die wiederholten Versuche der Pflanze, einen Gipfeltrieb und überhaupt Austrieb nach oben zu machen, werden durch wiederholten Verbiß vereitelt, schließlich verliert sich die Knospenbildung gänzlich, die Verbißstellen bedecken sich mit Rinde, die Pflanze streckt sich und wächst in flachem Bogen weiter. Diese verschiedenen Stadien sind hier nebeneinander vorhanden und die, beide Gruppen durchziehenden starken Rehwechsel, lassen über die Entstehung keinen Zweifel übrig.

Weinheim.

*Wendt.*

### Giftigkeit der Eibe (*Taxus*) für Wild, Unschädlichkeit derselben beim Rehwild.

Die Giftigkeit der Eibe betreffend vergl. S. 433, Jahrg. 1911 und S. 339 des letzten Jahrgangs kann ich nachstehend verbürgte Beobachtung mitteilen. Auf der Besetzung Hügel a. d. Ruhr ist ein ca. 100 ha großer eingegatterter Wald mit sehr vielen *Taxus* als Unterholz unterpflanzt und gedeihen diese prächtig. Im Jahre 1907 wurden nun in diesem Waldteil Rehe eingesetzt, die sich jetzt auf ca. 40 Stück vermehrt haben und sich in einem sehr guten gesundheitlichem Zustand befinden.



Spitze, pallisadenförmige Wurzelhöcker bei *Taxodium distichum* im Wörlitzer Park.

Leider haben die Rehe die schlechte Gewohnheit, die Taxus bis auf Reichhöhe kahl zu äsen, so daß bis zu  $1\frac{1}{2}$  m sich keine Nadel mehr an den Taxus befindet. Ich habe aber noch kein Reh an Taxusäsung eingegangen gefunden, also ein Zeichen, daß die Rehe gegen das Taxusgift immun sind. Als Kuriosum möchte ich noch erwähnen, daß in einem anderen eingegatterten Waldteil der genannten Besitzung, der mit dem Park in Verbindung steht, die dort stockenden Taxus von den daselbst stehenden Rehen nicht angenommen werden. Die Äsungsverhältnisse sind in beiden Revierteilen fast die gleichen.

Hügel a. d. Ruhr.

*Schwerdtfeger.*

### Hoher Holzwert einer alten Eiche (mit Abbildung).

Die im Forstrevier Wörlitz im Forstort Kremmetzhan des Schutzbezirks Oberfurt im vergangenen Winter eingeschlagene Eiche, die in Leipzig ausgestellt werden sollte, hat folgende Dimensionen gehabt: Durchmesser auf dem Stamm 2,80 m; bei 11 m Höhe, bis zu welcher der Stamm astrein war, 1,80 m Durchmesser; da der Stamm unten leider faul war, mußte vom Stammende 5 m abgeschnitten werden. Es blieben nur 6 m astreines Stammende mit einem Mittendurchmesser von 164 cm übrig, das 12,67 fm Inhalt hatte und 2600 M kostete.

An Gesamtholzmasse sind entfallen:

	Derbholz	Abraum
9 Nutzenden . . . . .	= 25,03 fm	
11 rm Kluften I . . . . .	= 8,80 „	
23 Anbruch II u. Rundscheit . . . . .	= 16,10 „	
18 Rodeholz . . . . .		= 7,20 fm
10 Reis . . . . .		= 3 60 „
	<hr/> Summa 49,93 fm	10,80 fm.

Aus dem Verkauf wurden erzielt:

Nutz- holz	{	1 Abschnitt 6 m lang u. 164 cm Durchm. = 12,67 fm . . . . .	2600,— M
		8 Abschnitte = 12,36 fm . . . . .	384,— „
		11 Kluften . . . . .	456,— „
		2 Rundscheit . . . . .	12,— „
		21 Anbruch II . . . . .	55,90 „
		18 Rodeholz . . . . .	40,50 „
		18 Reis . . . . .	32,— „
		<hr/> Summa 3580,40 M	

Nach den Jahresringen hat das Alter dieser Eiche etwa 450 Jahre betragen. Wörlitz.

*Andersen.*

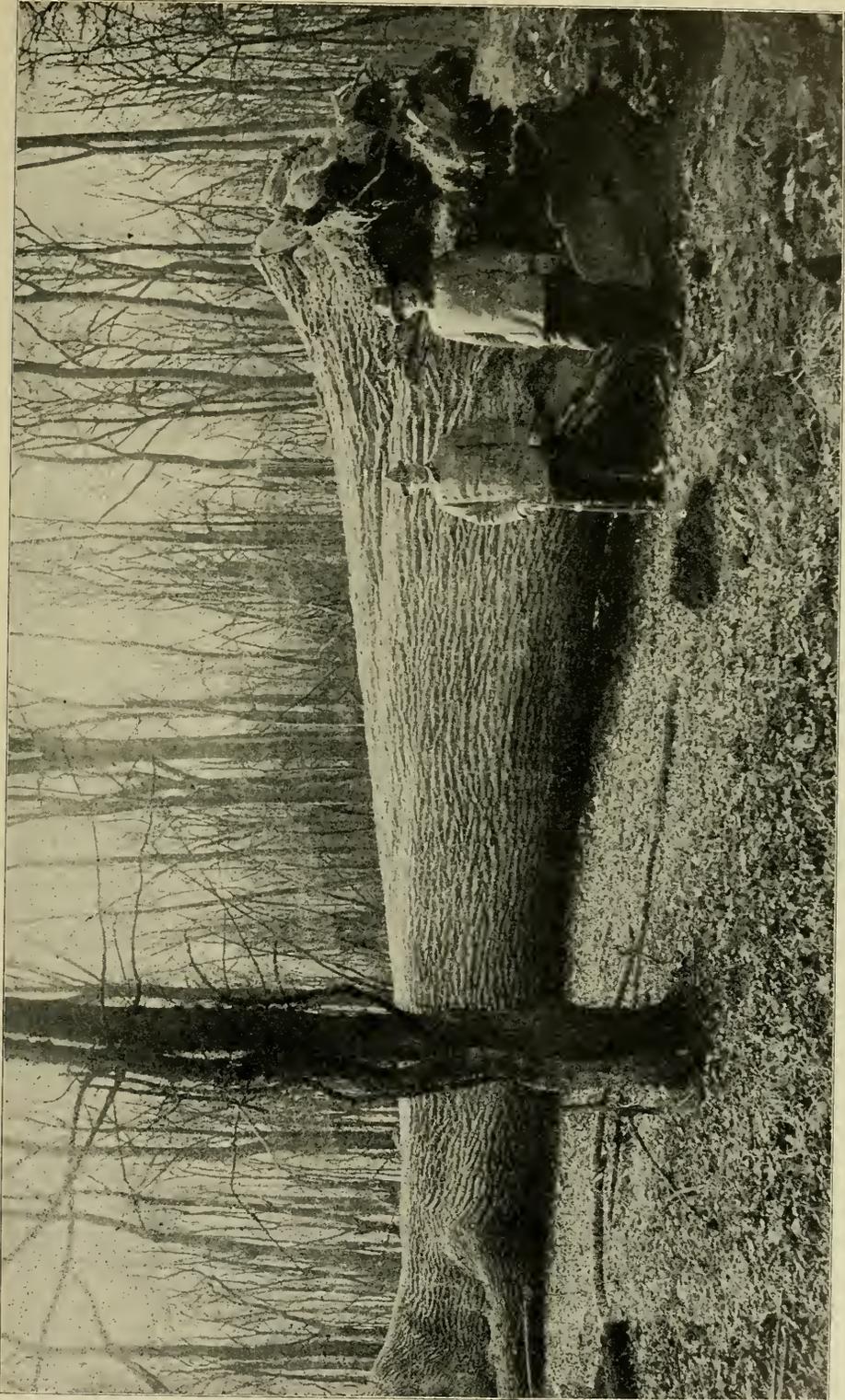
**Agave mit 12 Blütschäften.** In meinem Garten in Fasano bei Brescia blüht augenblicklich eine 12jährige Agave Salmiana, von der ich als Drucksache eine Photographie einsende. Ringsherum stehen noch 11 Stocksprossen, die auch sämtlich einen kleinen Blütschaft getrieben haben. Da Agaven meines Wissens sonst nur zur Blüte gelangen, wenn sie in der Vollkraft ihres Daseins angelangt sind, kann ich nur annehmen, daß die Sprossen dadurch, daß sie noch in Verbindung mit der Mutterpflanze stehen, auch mitblühen. Auf dem Bilde ist unter dem großen Blütschaft eine Blüte einer Sprosse sichtbar.

Fasano (Brescia).

*Max Heydweiller.*

### Notizen aus Arizona.

Meine Mitteilungen im letzten Brief über *Chilopsis linearis* möchte ich in einigem ergänzen. Von Herrn Dr. *Kunze*, Phoenix, Ariz., erhielt ich gratis einige Broschüren und Büchleins, welche ihm im Wege lagen. Darunter befindet sich eine Broschüre von U. S. Department of Agriculture, Division of Botany mit dem Titel: Contributions from The U. S. National Herbarium. List of Plants Collected By



Alte Eiche im Forstrevier Wörlitz mit 60 fm (3580 Mark).

Dr. *Edward Palmer* in 1890 in Western Mexico and Arizona. Washington 1891. — Neben einer großen Anzahl Pflanzen, welche als neu entdeckt aufgeführt sind, befindet sich auch *Chilopsis saligna* Don folgendermaßen beschrieben: Dwarf trees resembling willows in habit; grow in stony ravines, coming from the mountains. Fort Huachuca. Es ist sicher anzunehmen, daß dieses dieselbe *Bignoniaceae* ist, die schon in den 1850er Jahren beschrieben ist, u. a. in dem Werk: »Emory's Report of the U. S. and Mexican Boundary«, welches Werk ich auch im letzten Brief erwähnt hatte. Hatte bei Dr. *Kunze*, Phoenix. Ariz., noch einmal wegen dem *Ilex* angefragt, welcher bei Prescott, Ariz. vorkommt. Dr. *Kunze* schrieb, daß er den *Ilex* nicht kennt, er kennt nur den in den östlichen Staaten, was mich wundert, da er die Umgegend von Prescott, Ariz. ganz genau kennt. In dem 3bändigen Werke: »Emory's Mexican Boundary« ist auch kein *Ilex* aufgeführt, nur der auch häufig hier in der Umgegend, in den Bergen diesseits des Spring Valley Lake, als Strauch und kleiner Baum vorkommende *Prunus ilicifolia*.

Prescott (Arizona).

*Herm. Kusche.*

### Dendrologische Notizen aus Estland.

Krankheit der *Picea pungens*. Diese schöne Coniferenart, besonders die bläulich gefärbte Form, bekommt hier in den letzten Jahren fast immer lila gefärbte Nadeln an den Spitzentrieben, die dann später vertrocknen. Es geschieht dies sowohl in dünnen wie in überfeuchten Witterungsperioden, so daß die Witterung kaum schuld daran sein kann. Man sieht auch auf den Nadeln nichts, was dem Schütte-Pilz ähnlich sein könnte. Leider scheinen hier alle *Picea pungens* dem Untergange geweiht. Alle anderen Coniferen gedeihen hier wunderbar; nicht eine einzige andere Art weist diese Lilafärbung der jungen Triebspitzen auf. Alle *Thuya occidentalis*-Formen (außer *Ellwangeriana*), *Abies pectinata*, *A. sibirica*, *A. Veitchii*, *A. balsamea*, *Picea Engelmannii*, *P. alba* usw. sind hier in Estland vollständig gesund und von Krankheiten verschont.

Lärchenmotte an *Larix sibirica*. Die grünen Räumchen der Lärchenmotte sind hier auf *Larix sibirica* allgemein verbreitet. In manchen Jahren fressen sie stellenweise die Bäume so vollständig kahl, daß die eingehen. Ein Spritzen mit Kalkbrühe hat nichts geholfen. Vor etwa 15 Jahren pflanzte ich längs der Landstraße eine Doppelallee von *Larix sibirica*, die eine Zierde der ganzen Gegend geworden war. Leider wird sie von diesen Schädlingen jetzt vollständig vernichtet. Die sibirische Lärche ist der europäischen bei weitem vorzuziehen. Sie ist vor allem schnellwüchsiger, verträgt aber auch dichteren Stand, da sie mehr pyramidal wächst als die europäische. *Larix leptolepis* ist in Estland unsicher; sie leidet meist durch die Frühjahrsfröste.

Schöne alte Kiefer. Eine prachtvolle alte *Pinus silvestris* steht in Rocht nahe einer Wiese auf trockenem Boden. Dieser besteht aus etwa 10 cm Humus, darunter nur 1 m sandiger Lehm, der dem Muschelkalkfelsen aufgelagert ist. Der Baum dürfte 350 Jahre alt sein (?), hat 45 m Höhe und in Brusthöhe 1 m Stammdurchmesser. Durch seinen ziemlich freien Stand hat die Krone eine hervorragend schöne Form erhalten.

Hochmoor. Bei dem Gute Galle liegt ein stiller Moorsee von dem charakteristischen Aussehen der Tundra-Seen in Nordfinnland. Dieser See mit dem ihn umgebenden Torfmoor liegt 6 m höher, als das Ackerland nur 1 km davon. Man hat wiederholt aber vergeblich seine Entwässerung versucht, da das Wasser von dem *Sphagnum* festgehalten wird und nicht herausfließt.

Rocht bei Rakke (Estland).

*Frhr. v. Hoiningen* gen. *Huene.*

### Dendrologische Notizen aus dem botanischen Garten in Padua.

Gelegentlich einer Reise im vergangenen Sommer nach der österreichischen Adria führte mich mein Weg über Venedig auch nach Padua. Nach dieser Stadt zog mich der alte, ehrwürdige botanische Garten. Ich wollte selbst einmal sehen, ob von den Pflanzen, die man vor Jahrhunderten pflanzte, noch etwas übrig geblieben ist. In der Tat, meine Erwartungen wurden weit übertroffen und viel zufriedener als einst in Leiden (Stadt in Holland mit ebenfalls altem botanischen Garten) zog ich von dannen.

Die Gründung des botanischen Gartens der alten Universitätsstadt Padua fällt in das Jahr 1533. Aus jener Zeit kennen wir noch keinen botanischen Garten in Mitteleuropa.

Nachdem ich mich über die Größe (etwa 1,5 ha) orientiert hatte, begann ich wieder beim Eingang, um über das Wichtigste Notizen zu sammeln. Besonders auffallend ist zunächst die Etikettierung der ältesten und größten Pflanzen, deren Tafeln die Zahlen tragen, wann z. B. ein Baum eingeführt, wann er im Garten gepflanzt wurde, ferner wie hoch und stark er ist. Dies ist sehr wichtig und nachahmenswert. Die Bäume wurden zweimal gemessen, und zwar in den Jahren 1887 und 1907. Ich sah in Mitteleuropa mehr als 20 botanische Gärten, noch nirgends ist mir eine so lehrreiche Etikettierung aufgefallen. Wir haben also auch heute noch alle Ursache, nach dem alten Padua zu gehen, um dort zu lernen.

Nachfolgend führe ich die interessantesten Pflanzen an, die man nicht jeden Tag, oder wenigstens nicht in dieser Stärke sieht.

Siehe Tabelle S. 316.

Außer den angeführten Gehölzen ist noch eine große Palme, eine *Chamaerops humilis* var. *arborescens* bemerkenswert, die mit einem Gerüst zwecks Eindeckung umgeben ist. Sie wurde als 30jährige Pflanze um das Jahr 1585 gepflanzt und besitzt gegenwärtig etwa 18 Stämme. Eine große Tafel erklärt, daß die Palme »von Goethe, einem deutschen Naturforscher, 1786 studiert wurde«!

Weiter sieht man im Freien eine Menge Topfpflanzen aufgestellt, worunter auch recht alte Exemplare zu finden sind. In den 4—5 Glashäusern war naturgemäß zu dieser Jahreszeit wenig zu sehen. Ein großes Kalthaus enthält die schon erwähnte *Araucaria excelsa* und eine bis an das Dach kletternde *Bignonia Tweediana*.

Lautschin in Böhmen.

*Karl Mayer*, fürstl. Obergärtner.

### Rechtschreibung von *Diervillea*.

Die Gattung *Diervilla* stellte Tournefort 1706 auf; er schrieb also nicht *Diervillea*.

Die Gattung *Weigela* stellte Thunberg 1780 auf; er schrieb also nicht *Weigelia*.

Für Personen, welche die Namen genau so geschrieben wissen wollen, wie sie der Autor selbst schrieb, die also keine orthographische Lizenz zulassen wollen, ist *Diervilla* und *Weigela* richtig. Solche Pedanten würden dann auch *Imantophyllum* neben *Himantoglossum*, und *Pyrus* statt *Pirus* gelten lassen, damit man nur ja recht schwer im alphabetischen Register etwas findet. Gibt es doch Gattungsnamen, die 9 verschiedene Schreibweisen erhalten haben, z. B. die Gattung *Bougainvillea*! Daß ein solcher Zustand völlig unhaltbar ist, bedarf wahrlich keiner weiteren Erklärung!

Also, die orthographische Lizenz ist zulässig! Dies ist auch in Wien 1905, wie in Brüssel 1910 durch Artikel 25 der internationalen Beschlüsse klar und deutlich gesagt. Es heißt da wörtlich: »Geht der Personennamen auf einen Konsonanten aus, so wird die Endung **ia** angehängt; geht jedoch der Personennamen auf **er** aus, so hängt man ihm nur **a** an; geht der Personennamen auf einen Vokal aus, so wird

Pflanzen-Liste zum Artikel S. 315. Botanischer Garten in Padua.	Gepflanzt im Jahre	Gemessen im Jahre	Höhe in m	Gemessen im Jahre	Höhe in m
<i>Sterculia platanifolia</i> . . . . .	1875	—	—	—	10
<i>Abelia triflora</i> , gerade im herrlichen Blütenkleide . . . . .	—	—	—	—	5
<i>Gymnacladus canadensis</i> , welcher leider im Absterben be- griffen ist; aus den Zahlen ist zu ersehen, daß er kleiner geworden ist . . . . .	1800	1887	20	1907	15
<i>Liquidambar orientalis</i> . . . . .	1865	—	—	—	18
<i>Asimina triloba</i> . . . . .	1800	—	—	—	5
<i>Howenia dulcis</i> . . . . .	1850	—	—	—	12
<i>Magnolia grandiflora</i> , mit schöner oberirdischer Wurzel- entfaltung, ähnlich der Gummibäume . . . . .	1750	—	—	—	20
<i>Magnolia acuminata</i> . . . . .	1830	—	—	—	20
„ <i>Yulan</i> . . . . .	1850	—	—	—	10
„ <i>Soulangeana</i> . . . . .	1850	—	—	—	10
<i>Idesia polycarpa</i> ♂ . . . . .	1860	—	—	—	8
<i>Liriodendron Tulipifera</i> . . . . .	1760	—	—	—	30
<i>Platanus orientalis</i> , die leider abstirbt. Sie ist einer der ältesten Bäume. Der Blitz oder sonst ein Brand hat sie vor Jahren arg beschädigt. Heute ist dieser Riesenbaum nur mehr zur Hälfte da und ganz hohl. Nur ein starker Umfangstreifen hält ihn am Leben. Ursprünglich hatte der Baum 5,80 m Umfang. Am Boden wächst ein 1½ m hoher Ast heraus, der sorg- fältig gepflegt wird . . . . .	1680	—	—	1907	22
<i>Quercus Ilex</i> . . . . .	1800	1887	17	—	—
<i>Cercis Siliquastrum</i> . . . . .	1760	—	—	—	9
<i>Carya amara</i> . . . . .	1850	—	—	—	18
„ <i>olivaeforinis</i> . . . . .	1760	—	—	1907	39
<i>Fraxinus juglandifolia</i> . . . . .	1760	1887	32	—	—
„ <i>americana</i> . . . . .	1800	—	—	1907	29
<i>Diospyros Lotus</i> . . . . .	1760	—	—	1907	36
<i>Pistatia Terebinthus</i> . . . . .	1860	1887	14	—	—
<i>Acer neapolitanum</i> . . . . .	1845	—	—	—	12
<i>Planera Richardii</i> (Zelkova crenata) . . . . .	1886	—	—	—	12
<i>Fagus silvatica atropurpurea</i> . . . . .	1800	—	—	1907	26
<i>Juglans nigra</i> . . . . .	1760	—	—	1907	26
„ <i>regia</i> . . . . .	1770	—	—	1907	10
„ <i>nigra</i> var. <i>rhyticarpa</i> ? . . . . .	1770	—	—	—	28
<i>Gleditschia triacanthos</i> . . . . .	1760	1887	17	—	—
<i>Pterocarya caucasica</i> . . . . .	1850	—	—	1907	17
<i>Populus monilifera</i> . . . . .	1800	—	—	1907	25
<i>Catalpa Bungei</i> . . . . .	1875	—	—	—	12
<i>Benzoin aestivale</i> ( <i>Lindera aestivalis</i> ) . . . . .	1880	—	—	—	4
<i>Citrus trifoliata</i> , schönes Exemplar . . . . .	—	—	—	—	4
<i>Schinus molle</i> . . . . .	1812	—	—	1907	5
<i>Vitex Agnus castus</i> , der Keuschheitsbaum, die älteste Pflanze des Gartens, mit altem, knorrigem, jedoch gesundem Stamm . . . . .	1550	—	—	1907	5½
<i>Cedrela sinensis</i> . . . . .	—	—	—	—	7
<i>Lagerstroemia indica</i> . . . . .	1800	—	—	—	7
<i>Cudrania triloba</i> . . . . .	—	—	—	—	—
<i>Albizzia Julibrissin</i> . . . . .	1850	—	—	—	12
<i>Berchemia vulbilis</i> . . . . .	1860	—	—	—	—
Nadelhölzer:					
<i>Cupressus Benthamii</i> , schönes Exemplar . . . . .	1865	—	—	—	18
<i>Cupressus sempervirens</i> var. <i>horizontalis</i> . . . . .	1760	—	—	—	22
<i>Ginkgo biloba</i> , schön . . . . .	1750	1887	16	—	—
<i>Sequoia sempervirens</i> . . . . .	1836	—	—	1907	25
<i>Libocedrus decurrens</i> . . . . .	1856	—	—	—	14
<i>Cedrus Libani</i> . . . . .	1760	1887	18	—	—
„ <i>Deodara</i> . . . . .	1828	—	—	1907	21
<i>Araucaria excelsa</i> , im Kalthause . . . . .	1829	—	—	1907	20
<i>Abies cephalonica</i> . . . . .	1836	—	—	1907	20
<i>Cephalotaxus pedunculata</i> . . . . .	1850	—	—	—	10

nur der Buchstabe **a** angehängt.« Hinzugefügt sei, daß Personennamen, die selbst schon auf **a** endigen, als Pflanzengattungen erst in den Genitiv *ae* kommen und dann das **a** angehängt erhalten; also wird aus den Personennamen *Molina Molinaēa*, aus *Medinilla Medinillaēa*, aus *Galinsoga Galinsogaēa*.

Die beiden Personennamen sind *Dierville* und *Weigel*, denen zu Ehren die Pflanzen benannt wurden; folglich ist die allein richtige Schreibweise: *Diervillea*, *Weigelia*! Es ist durchaus unwissenschaftlich, auch inkonsequent und furchtbar lästig für das Gedächtnis, neben *Regelia*, die kein Mensch *Régela* schreibt, in dem völlig gleichen Falle *Weigela* anstatt *Weigelia* zu schreiben resp. sich zu merken, ganz abgesehen davon, daß sich immer und immer wieder Personen finden werden, die konsequent denken und dann immer wieder *Weigela* in *Weigelia*, *Diervilla* in *Diervillea* korrigieren werden, wie dies bezüglich *Weigela* schon der Botaniker *Schreber* (1739—1810) und bezüglich *Diervilla* schon der Botaniker *Bartling* (1798—1875) getan hatten. Im Englischen Syllabus findet sich nur *Diervillea* und der Nebenname *Weigelia* oder *Weigela* fehlt, weil ungültig, gänzlich. Bei den botanischen Gattungsnamen existieren mehr als 10000 verschiedene Schreibweisen, und diejenigen, die sich auf die Originalschreibweise des Autors versteifen, bereiten dann Anderen das sehr zweifelhafte Vergnügen *Imantoph.* oder *Himantoph.*, *Elódea* oder *Helódea*, *Xanthóylon* oder *Zanthóylon*, *Pyrus* oder *Pirus* im Alphabet des Registers zu suchen und oft genug nicht zu finden, weil der Eine das Wort so, der Andere es anders gelernt hat. Wenn die Franzosen, weil bei ihnen der Laut *u* oder geschrieben wird, *Ouragoga* statt *Uragoga*, *Ourouparia* statt *Uruparia* in exotischen Namen schreiben, so kann die Konfusion kaum schlimmer gedacht werden. Und doch sind es immer gerade die sogenannten praktischen Gärtner, die sich der nomenklatorischen Ordnung widersetzen.

Berlin.

*Andr. Voß.*

### Blitzgefahr.

Meine mehrjährigen Erfahrungen, die ich auch im »Lokalanzeiger« vom 4. 6. 13 niedergelegt habe, haben bestätigt, was vor und mit mir mein verstorbener Freund *v. Bilow-Bohlkamp* beobachtet hat: daß nämlich der Blitz nur da einschlägt, wo zwei unterirdische Wasseradern, gleichgültig, in welcher Tiefe und in welchem Niveau, sich kreuzen. Wir können annehmen, und zwar mit bedeutender Wahrscheinlichkeit, daß durch die Reibung unterirdisch fließenden Wassers mit der Erdsohle Elektrizität erzeugt wird, und daß das unterirdisch fließende Wasser in erster Linie der Träger der terrestrischen Elektrizität ist. Ich lege Wert auf die Worte: unterirdisch und fließend. Bei oberirdischen Wasserläufen, die naturgemäß auch Reibung mit dem Erdboden erzeugen müssen, habe ich Elektrizität nicht beobachten können, auch nicht bei unterirdischen, stehenden Wassern, sogenannten »Schwämmen«. — Woran dies liegt, bedarf noch der Erklärung. Wenn der Blitz trotzdem in einen See oder in das Meer einschlägt, so ist anzunehmen, daß unter dem Meeresgrunde fließendes Wasser vorhanden ist. Ich habe dies u. a. in Zanzibar nachgewiesen, wo es sich darum handelte, ob die zur Wasserversorgung bestimmten Tanks durch Tagewasser von der Insel selbst oder durch unterseeische Ströme vom Festlande aus gespeist würden. Ich stellte nur Tagewasser fest, gleichzeitig aber auch, daß unterseeische Ströme vorhanden waren, die aus der Richtung des Kilimandscharo kommen. Diese sind gefunden und angebohrt worden. Ich werde mich in diesem Jahre noch an Ort und Stelle von der Richtigkeit meiner Angaben überzeugen können. Gleichzeitig werde ich festzustellen suchen, ob in Aden, einem der notorisch wasserärmsten Plätze der ganzen Erde, jemals der Blitz eingeschlagen hat. Ich glaube nicht, weil eben kein unterirdisch fließendes Wasser vorhanden ist. Leider habe ich bei meinem letzten Dortsein verabsäumt, diesen Punkt zu untersuchen.

Ich nehme also an, daß fortgesetzt zwischen den Trägern der terrestrischen Elektrizität — den unterirdischen Wasserläufen — und der atmosphärischen ein

stillschweigender Ausgleich stattfindet, wie zwischen den Polen einer in langsamer Bewegung befindlichen Influenzmaschine. Wenn die Spannung auf beiden Seiten so stark wird, verdichtet sich dieser Ausgleich zu Blitz und Donner. Da ist es natürlich, daß das Einschlagen von unten und oben da erfolgt, wo die Ansammlung am stärksten ist, nämlich da, wo zwei elektrische Strahlenwände sich kreuzen. Was an dieser Stelle steht, ob ein gutleitender Baum oder eine nichtleitende Marmorsäule, ob ein Haus mit oder ohne Blitzableiter, ist gleichgültig. Der Vorzug des letzteren besteht nur darin, daß er — vorausgesetzt seine Durchführung in fließendes Grundwasser — durch seine Ausstrahlung den Ausgleich beschleunigt. So ist mir ein Fall von vielen besonders in Erinnerung. Bei Schloß Mansfeld hatte der Blitz nicht in eine hohe Pappel eingeschlagen, die nach den Ausführungen des Professors Dr. *Stahl* im »Tag« mit Vorliebe vom Blitz heimgesucht wird, sondern in einen fünf Schritte davon entfernt stehenden kleinen, vermickerten Kirschbaum. Meine Untersuchung stellte fest: die Pappel stand nicht auf der Wasseraderkreuzung, wohl aber der Kirschbaum. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß der Kirschbaum in seinem Wachstum nicht vorwärts gekommen war.<sup>1)</sup> Wenn also die Höhe und das Material der vom Blitz zu schlagenden Objekte eine Rolle spielte, so ist nicht anzunehmen, daß er nur aus Versehen an der hohen, gutleitenden Pappel vorbeigehauen und dafür den armen, kleinen, unschuldigen und schlecht tragenden Kirschbaum getroffen haben sollte. Ich behauptete sogar, daß bei der Höhe, aus der der Blitz kommt, und der enormen elektrischen Spannung es gleichgültig ist, welche Höhe das zu treffende Objekt aufweist. Der Blitz geht instinktiv an die Stelle, wo ihm die meiste anderspolige Elektrizität entgegenströmt.

Professor Dr. *Stahl* hält die Eigenschaft der Bäume für ausschlaggebend, ob ihre Rinde mehr oder weniger rasch vom Regen benetzt wird. Ich komme, wie bereits aus dem Gesagten hervorgeht, mit meinen Deduktionen zu einem anderen Resultat. Wohl schlägt der Blitz mit Vorliebe in die Eichen und Pappeln, aber das kommt nach meiner Auffassung nicht daher, weil ihre Rinde leicht benetzbar ist, sondern weil sie ohne Schaden zu nehmen auf unterirdischen Wasseradern wachsen, was andere Bäume nicht tun, z. B. Buchen, Weinstöcke und die Mehrzahl der Obstbäume. Ich habe die Erfahrung häufig gemacht, nicht nur in meinem eigenen Park und Obstgarten, sondern auch anderwärts, daß Bäume an gewissen Stellen nicht fortkommen wollten, trotz wiederholten Nachpflanzens. Meine Ermittlungen ergaben jedesmal, daß die Bäume an den betreffenden Stellen auf einem unterirdischen Flußlaufe standen. Mag derselbe auch noch so tief liegen — seien es 100 oder 300 Fuß — die Wurzelfaserchen sind so empfindlich, daß sie die permanenten elektrischen Ausstrahlungen nicht vertragen können, weshalb der Baum auch nicht gedeiht. Die Probe auf das Exempel ist sehr einfach: man pflanze dort hin, wo der Blitz eingeschlagen hat, eine Hainbuche oder eine Weinrebe und man wird sehen, daß die Pflanzen nicht weiterkommen.

Markendorf.

Dr. H. von Burgsdorf.

### Die Begradigung der Natur.

Seitdem das Interesse für den Heimatschutz in den berühmten weitesten Kreisen erwacht ist, seitdem es Bünde für Heimat- und Naturschutz, Zeitungen und Zeitschriften gibt, die treuherzig dasselbe Ziel verfolgen, geht es mit den beschützten Dingen erschreckend rasch bergab. Wir haben uns durch Gipfelbahnen, Umwandlung von Wasserfällen in Kraftwerke, Abzapfung und Versumpfung schöner Bergseen, die der Industrie geopfert werden, so an die Nutzbarmachung der lebendigen Natur gewöhnt, daß die allgemeine Verrungenierung nur noch einigen Querköpfen auffällt. Und wenn unsere Mittelgebirge allmählich abgetragen, unsere stolzen Ströme

<sup>1)</sup> Vergl. »Mitt. d. DDG.« 1911, S. 401. — D. Red.

zu Kanälen gemacht, unsere idyllischen Flüsse verjaucht und vergiftet werden, wen kann dann noch die Zerstörung der bescheidenen Landschaftsreize um Berlin herum erregen? Dies ist wohl auch der Grund, weshalb die organisierten märkischen Heimatschützer schweigend alle Verschandelung des Reviers über sich ergehen lassen. Weil die Liebe zur Natur in aller Mund ist, glauben sie an keine Rettungsmöglichkeit mehr.

Auch wird allerorten, mit behördlicher Einwilligung und behördlichem Beistand, so viel lieber letzter Reiz der Heimat sinnlos zertreten, daß ein ganzes Ministerium, hundert Geheimräte und zehnmal so viel kleine Geister nötig wären, um alle Vernichtung wenigstens zu registrieren. Man gerät in Gefahr, den verehrlichen Leser und die schöne Leserin erbärmlich zu langweilen, wenn man nur einen kleinen Teil der Hunnentaten brandmarkt. Diese ewigen Wiederholungen, wem gefallen sie auf die Dauer?

Da aber dank dem erhobenen Einspruch die Löcknitz vielleicht teilweise, der Gosener Graben überhaupt gerettet werden wird, so sei die Geduld Maßgeblicher und Unmaßgeblicher noch einmal erprobt. Es besteht nämlich ein geheimer Plan, zunächst die Provinz Groß-Berlin, dann wohl auch die ganze Provinz Brandenburg zu begradigen. Wieweit die Regierung Kenntnis von diesem Plane hat, ist schwer zu sagen; möglicherweise fallen ihr die befremdlichen geographischen, geologischen usw. Veränderungen, welche die Mark infolge der tatkräftigen Begradigungsarbeit bereits erfahren hat, einstweilen so wenig wie dem übrigen harmlosen Publikum auf. Zum Beispiel beachtet kaum jemand die wundervolle, schnurgerade Linie, in der heute das gesamte Ostufer des Wannsees prangt. Aber man verschaffe sich den Genuß und betrachte, wenschon nicht das begradigte Gewässer selbst, so doch das Kartenbild des Wannsees. Ohne daß einem Menschen etwas davon gesagt worden ist, ohne irgendwelches Rühmen seiner stolzen Tat hat das Wasserbauamt alle störenden, unordentlichen Krümmungen und Buchten beseitigt. Im Anfang war das Lineal. Ich schätze, nicht fünf Jahre, und der Wannsee ist ein tadelloses Rechteck geworden. Mit Hilfe der benachbarten Gewässer und der Havel läßt sich dann leicht der pythagoreische Lehrsatz darstellen.

Auch an der Spree wird überall heimlich begradigt. Abweichungen von der Linie verschwinden sozusagen unter der Hand. Der Zweckverband sollte sich endlich einmal um die Aufschüttungen und Uferlandverkäufe kümmern; ich bin gern bereit, ihm eine genaue Aufstellung zu geben. Denn schließlich muß ihm der Besitz der Flußufer wichtiger noch als der der Waldungen sein.

Der Begradigungs-Tick grassiert in gemeingefährlicher Weise. Daß er sogar das Hirn der Sportsleute zu verwüsten beginnt, zeigt eine den Zeitungsredaktionen vorliegende Eingabe, die die beabsichtigte Geradelegung des Gosener Grabens harmlos lächelnd befürwortet. Dabei hat's diese massenhafte Geradelegung in sich. Das Sinken des märkischen und norddeutschen Grundwasserstandes hängt eng damit zusammen, daß durch die Beseitigung aller Buchten und Abschneidung der Kurven die Flüsse künstlich wasserarm gemacht werden.

Noch eins in Kürze. Pflanzen- und Tierwelt erliegen der blind draufloswütenden Begradigung nicht minder als Fluß und See. In den Dahlemer Merkblättern, gutgemeinten, aber doch wohl zu professoralen Anleitungen, wird der reizende Schmetterling, die Kupferglucke, als gefährlichster, unbedingt zu vertilgender Feind der Obstbäume bezeichnet. Dabei ist die Kupferglucke bei uns so selten, daß gewiegte Schmetterlingsfreunde in dreißig Jahren ein Exemplar gesehen haben. Genau so verhält es sich mit dem Baumweißling, für den jeder Schmetterlingshändler sechzig Pfennig zahlt. Auch der weiße Storch wird mit dem Todesurteil belegt, weil er gelegentlich einmal eine kranke Lerche beseitigt. Wo ist der Eisvogel geblieben, das schimmernde Juwel der märkischen Wasserlandschaft? Er nährt sich von Fischen,

gewiß — aber eine einzige Teerschwelerei, die einen Kubikmeter Jauche ins Wasser leitet, vernichtet mehr Fische, als tausend Eisvögel fressen können.

Wie Gottverlassene verwüsten und veröden wir mit dem Lineal und dem kahlen Nützlichkeitsprinzip unser Land. Schätze werden vergeudet, die darum nicht weniger köstlich und nicht weniger wertvoll für die Zukunft, weil die blinden Augen der Allesgleichmacher sie nicht sehen. Wo ist der Mächtige, der die jetzt allmächtigen Subalternen auf Arbeiten beschränkt, für die ihr Verständnis ausreicht, und der, wirklichen Heimatschutz treibend, die Heimat vor ihnen schützt?

Berlin (»Tag« 1913 Nr. 69).

*Richard Nordhausen.*

### **Die Chinareise der Dendrologischen Gesellschaft für Österreich-Ungarn.**

Da die englischen Reisenden *Wilson* und *Forrest* in den letzten Jahren aus Zentralchina eine so große Fülle wertvoller, für die Freilandkultur geeigneter Gehölze und Stauden nach England und Amerika gebracht haben, die zum großen Teil auch schon auf dem Kontinent erprobt wurden, so trug sich die Leitung der ÖDG. für Österreich-Ungarn schon seit längerer Zeit mit der Absicht, auch ihrerseits eine botanisch-gärtnerische Forschungsreise nach Westchina auszurüsten. Dem Präsidenten dieser Gesellschaft, Exzellenz *Graf Silva Tarouca*, und dem Unterzeichneten ist es trotz der herrschenden, solchen Unternehmungen nicht günstigen Lage gelungen, die Expedition zu sichern. Eine große Anzahl von Mitgliedern der Gesellschaft, sowie verschiedene hohe Gönner, wie z. B. Se. Majestät *der König Ferdinand von Bulgarien* und der regierende *Fürst Johann von und zu Liechtenstein*, haben Wesentliches zur Sicherstellung des Unternehmens beigetragen. Verschiedene deutsche Firmen haben sich die Verwertung der Samenausbeute gärtnerisch-branchbarer Stauden, Alpinen und Gehölze durch Subventionen gesichert. Der Unterzeichnete wird am 25. Dezember von Genua aus via Singapore-Tongking nach Yünnan reisen. Der bekannte Wiener Botaniker, Dr. *Heinrich Baron von Handel-Mazzetti* schließt sich der Expedition an, da er von der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien eine entsprechende Subvention erhalten hat.

Der Ausgangspunkt der Expedition wird die Hauptstadt von Yünnan, Yünnan-fu sein. Die dort ansässigen französischen Missionare haben sich bereit erklärt, die Expedition in jeder Weise zu unterstützen. Bekanntlich befanden sich unter ihnen die berühmten Forscher *David*, *Soulté*, *Delavay* u. a. und auch jetzt noch leisten Missionare wie *P. Maire* u. a. der Botanik sehr nützliche Dienste. Selbstverständlich unterstützt dies die chinesische Regierung aufs wärmste.

Die Dauer der Reise ist auf mindestens ein Jahr geplant und der Unterzeichnete wird versuchen, im Verein mit *Baron Handel-Mazzetti* in Gegenden vorzudringen, die von *Wilson*, *Forrest* und *Ward* noch nicht besucht wurden. Außer der Provinz Yünnan soll auch der südwestliche Teil von Szetschwan durchforscht werden. Der Unterzeichnete hofft im nächsten Jahrbuch über die Erfolge des Unternehmens berichten zu können.

Wien.

*Camillo Schneider.*

### **Die Dendrologische Gesellschaft zur Förderung der Gehölzkunde und Gartenkunst in Österreich-Ungarn**

hat in allerletzter Zeit unter der Leitung ihres Präsidenten, *Graf Ernst Silva Tarouca*, sich wiederum bemüht, soviel als möglich ihr Hauptziel durchzuführen, d. h. etwas zu leisten, was der Allgemeinheit der Gehölz- und Gartenfreunde nützt. Im Frühjahr 1913 wurden wieder an die 40000 wertvolle Pflanzen von dem Vereinsgarten in Pruhonitz verteilt. Dieser Garten steht unter der ausgezeichneten Leitung des Obergärtners *Franz Zeman* und wird von allen Fachleuten, die ihn im Laufe des Jahres besuchten, anerkennend beurteilt. Außerdem erschien Heft V der »Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild« in gleichfalls sehr reicher Ausstattung. Im März des Jahres konnte von dem ersten Kulturhandbuch »Unsere Freiland-

Stauden«, bereits eine vermehrte und verbesserte zweite Auflage der Allgemeinheit übergeben werden. Das wichtigste Ereignis im Gesellschaftsleben dieses Jahres war jedoch das Erscheinen des dritten Kulturhandbuches »Unsere Freiland-Nadelhölzer«, über das von berufener Seite in diesem Jahrbuche referiert wird.

Wir richten an alle Mitglieder der DDG, die Bitte, durch Anschaffung unserer Kulturhandbücher zur Förderung der Gehölzkunde und Gartenkunst beizutragen. Bei Bezug durch die Geschäftsstelle, Wien VIII, Blindengasse 42, können wir den Preis für sämtliche drei Bände ermäßigen.

Die »DDG.« verfolgt ja etwas abweichende Ziele, aber beide Gesellschaften ergänzen sich in vieler Beziehung. Wir selbst sind gern bereit, auch die Zwecke und Ziele der DDG. zu fördern und möchten überhaupt ein enges Hand in Hand gehen beider Gesellschaften nach besten Kräften befürworten.

Wien.

*Camillo Schneider.*

### Neue Gehölze.

***Picea pungens Moerheimii*** (Ruijs) ist eine bedeutende Verbesserung der Kosterblaufichte, aber von mehr kompaktem Wuchs und von einer tiefer blauen Farbe.

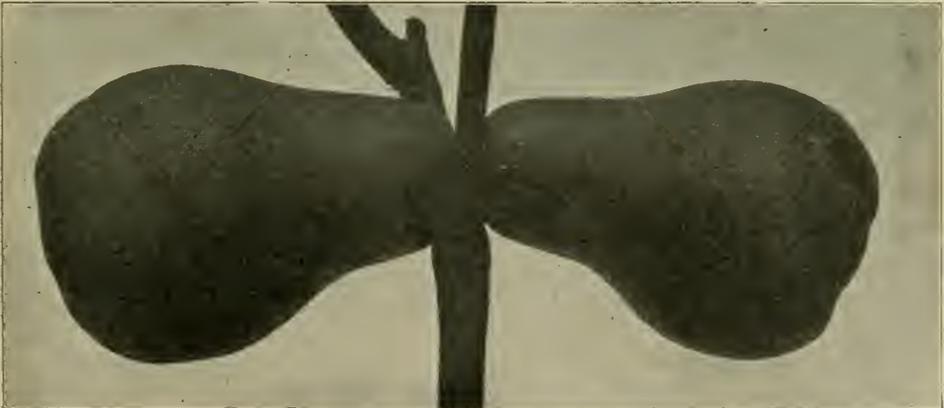
***Pseudotsuga Douglasii Moerheimii*** (Ruijs), von kompaktem Bau, mit schöner Benadelung und von tieferem Blau als irgend eine andere Douglastanne. Sie ist von gutem Wuchs und die Pflanzen sind von schöner Form.

Dedemsvaart (Holland).

*Ruijs.*

***Chaenomeles (Pirus) japonica dolichocarpa*** (Depken), mit Abbildung.

Unter kleinen, von der DDG. verteilten Sämlingspflanzen von *Chaenomeles japonica* trug 1912 ein Exemplar an Stelle der sonst kleinen und runden Früchte



*Chaenomeles japonica dolichocarpa.*

solche von Birnenform, wie sie die hier beigefügte Abbildung zeigt. Die Früchte haben eine Länge von 6,5 und eine Breite von 4,5 cm. Die Samen sind gut aufgegangen, doch läßt sich natürlich noch nicht feststellen, ob diese Fruchtform samenbeständig geblieben ist.

Oberneuland (Bremen).

*G. W. Depken.*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren der Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen. 288-321](#)